Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 23. November 1945 | Erscheint jeden Freitag | 27. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12453
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Brief aus Schweden

Von Lisa Matthias

I.

Ich bin freundlicherweise aufgefordert worden, dem „Schweizer Frauenblatt" Briefe aus Schweden zu senden, in denen ich vom Leben der Frauen, ihren Problemen und den hiesigen sozialen Einrichtungen berichten soll.

Nichts tue ich lieber — denn zu meinem großen Erstaunen konnte ich, während meines dreiwöchentlichen Aufenthaltes in der Schweiz, feststellen, daß man allzu wenig von dem Leben in Skandinavien im allgemeinen und von Schweden im besondern weiß.

Viele allgemeine Probleme sind allerdings denjenigen der Schweiz ähnlich. Wir haben in vielen Berufen Arbeitermangel, wir haben zu wenig Wohnungen, der Beruf der Krankenpflegerin wird nicht mehr als eine „Berufung", sondern als ein wenig einträgliches Geschäft betrachtet — usw. Aber wir sind in vieler Hinsicht doch viel fortschrittlicher als die Schweizerin und vor allem: die arbeitende Frau, die selbständig arbeitende Frau, die Frau als Gleichberechtigte des Mannes, spielt eine immer größere Rolle und setzt dem sozialen Leben immer stärker ihre Prägung auf.

Jedem, dem man hier von der Schweiz erzählt, will es überhaupt nicht in den Kopf, daß ein so berühmtes, schönes, und wie man annimmt, hochkultivier-tes Land, noch kein Frauenstimmrecht hat. „Wie ist das überhaupt möglich, daß die Frauen sich das gefallen lassen?" sagt man mir immer wieder — ja, wirklich, wie ist das möglich?

Daß die Frauen in der Versammlung zu schweigen haben, will hier niemand mehr in den Kopf, und auf immer mehr Gebieten drängt die schwedische Frau in die früher dem Mann allein reservierten Berufe ein. Selbstverständlich kämpft man trotz der erreichten Erfolge weiter, selbstverständlich bestehen noch eine ganze Reihe von Gesetzen und alten Verfügungen, die den arbeitenden Frauen nicht alle die Rechte einräumen, die sie, ihren Leistungen entsprechend, glauben fordern zu dürfen, aber trotzdem muß man sagen, daß ständig neues Terrain erobert wird und daß die Stellung der schwedischen Frau in vieler Hinsicht als einzigartig bezeichnet werden kann. Frauen sind Rechtsanwälte, Richter, Chefärzte, Versicherungsinspektoren, Reichstagsabgeordnete, Kommunalbeamte, Inspektoren, Mitglieder der königlichen Akademie, die achtzehn Sitze für bedeutende schwedische Mitbürger aus allen Berufen zählt — seit kurzem dürfen Frauen auch auf der Kanzel auftreten — der einzige Beruf der ihnen noch verschlossen ist, auf den sie bisher aber auch nicht ausdrücklich reflektiert haben, ist der des Diplomaten. Aber auch darüber ist jetzt eine Diskussion im Gange; doch anscheinend ohne besonderes Interesse von Seiten der Frauen.

Die Entwicklung ist in Schweden sehr allmählich und gleichmäßig geschehen. Sie begann in den achtziger Jahren, als der Freund Björnsons, Redakteur F. T. Borg, dem Reichstag einen Antrag vorlegte, in dem das Wahlrecht für die Frauen beantragt wurde. Damals waren Schweden und Norwegen noch durch Personalunion verbunden, erst seit dem Jahre 1905 sind es zwei verschiedene Staaten mit verschiedenen Regierungsoberhäuptern und verschiedenen, wenn auch in mancher Hinsicht ähnlichen oder sogar gleichen, Gesetzen.

Im Sommer 1884 gründete eine der Vorkämpferinnen für die schwedische Frauenemanzipation, Sophie Leijonhuvud-Aldersparre, die Fredrika-Bremer-Vereinigung, die also im vorigen Jahre ihr 60jähriges Jubiläum feiern konnte. Fredrika Bremer (1801—1865) ist die Gründerin der schwedischen Frauenbewegung gewesen. Sie hatte im Jahre 1837 an einen Freund geschrieben: „In meiner Jugend wurde ich von einer eisernen männlichen Faust unterdrückt und du ahnst nicht, wie ich darunter litt, daß man, nur auf Grund äußerer Macht, Wesen unterdrücken konnte, die nicht nur auf gleichem Niveau, sondern in mancher Hinsicht weit höher standen als der Unterdrücker." Fredrika Bremer, die schon früh einsah, daß sie ihre mangelhafte Bildung vervollkommnen mußte, fand in Pfarrer Per Böklin den Lehrer, der sie in allen wichtigen Fragen — Religion, Politik und Moral — unterrichtete. Im Jahre 1834 gab sie einige Bücher heraus, die Aufsehen erregten und in denen das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, das Recht der Frau auf Ausbildung, der Menschenwert der Frau, erörtert wurde.

Im Jahre 1842 stand ihr Ruhm auf dem Zenith, eines ihrer Bücher war ins Englische übersetzt worden und bald schlugen sich die ausländischen Verleger um ihre Bücher. Ihre Popularität kann nur mit der Selma Lagerlöfs verglichen werden. Nur diese — außer August Strindberg und Ellen Key — kann sich mit der Berühmtheit Fredrika Bremers messen.

Fredrika Bremer reiste nach Deutschland, Dänemark und Holland, aber ihre stärksten Eindrücke erhielt sie in Amerika, das sie zwischen 1849 und 1851 besuchte.

Im Jahre 1854 — während des Krimkrieges — veröffentlichte Fredrika Bremer in der „Times" einen Aufruf „an alle Frauen der Welt" und ermahnte sie eine Vereinigung zu bilden, die gegen Gewalt und Krieg kämpfte. — Natürlich fand dieser Aufruf keinerlei Anklang. Man bezeichnete ihn als absurd.

Im Jahre 1856 veröffentlichte sie ihr Buch: Hertha, die Geschichte einer Seele — und in diesem Buch schilderte sie ihre Auffassung von der unwürdigen Stellung der Frau. — Sie kämpfte anfangs einsam — sie war der große Pionier, der den schwedischen Frauen das Angriffszeichen gab und der Name „Hertha" wurde das Banner, um das sich diese Frauen allmählich scharten. Noch heute heißt die Zeitung der Fredrika-Bremer-Vereinigung: Hertha.

Nachdem sie ihr Buch „Hertha" geschrieben hatte — (es erregte einen Sturm der Entrüstung), begab sie sich wieder auf eine lange Studienreise, die sie auch nach der Schweiz führte. In dem Buch „Leben in der alten Welt" hat sie von ihren Eindrücken dort und anderen Ländern, berichtet.

Fredrika Bremers Mitarbeiterin, die oben ermähnte Sophie Leijonhuvud-Aldersparre, hatte 1862 geschrieben: ist es nicht bezeichnend, daß der Wahlspruch der Amerikaner „Go ahead" — Vorwärts! heißt, während der schwedische „immer langsam voran" lautet? und mit diesem Schlagwort versucht man uns in allen unsern Bestrebungen zu hemmen...

Sie wagte das, was Fredrika Bremer nicht gewagt hatte: sie heiratete und verblieb trotzdem eine eifrige und erfolgreiche Frauenrechtlerin.

Bei der Gründung der Fredrika-Bremer-Vereinigung, im Dezember 1884, war übrigens die junge Studentin Ebba von Hallwyl — dabei, ein Mitglied des alten schwedisch-schweizerischen Geschlechtes von Hallwyl.

Langsam arbeiteten sich die schwedischen Frauen vorwärts — 1889 wurde in einer Gemeinde Stockholms eine Schulrätin angestellt und 1897 stellte eine andere Gemeinde in Stockholm eine Dame in der Armenfürsorge an.

Die Fredrika-Bremer-Vereinigung registrierte und publizierte alles, was mit der Frauenfrage zusammenhängt. Sie verlangte, daß Frauen bei der Beratung der Kinderfürsorge zugezogen werden, daß sie nicht umgangen werden dürfen, wenn es sich um Ausbildungsfragen der Kinder handelte und setzte es allmählich durch, daß Frauen Sitz und Stimme in all den Komitees erhielten, in denen soziale oder Erziehungsfragen berührt werden.

Im Jahre 1900 betraute man Kerstin Hesselgren, (die später die erste Reichstagskandidatin wurde), mit dem Beruf einer Berufsinspektorin.

Auch heute noch gehen von der Fredrika-Bremer-Vereinigung die wichtigsten Vorschläge, die Frauen- und Erziehungsfragen berühren, aus. So ist es der Vereinigung zu verdanken, daß man in Schweden ein Gesetz über sexuelle Aufklärung in den Schulen erlassen hat, die Vereinigung kämpft aber auch für die völlige Gleichstellung der Frau in Anstellungs- und Lohnfragen, denn in dieser Beziehung ist alles noch lange nicht so wie es — laut Gesetz — eigentlich sein sollte.

Seit 1921 besitzen die schwedischen Frauen „volles Bürgerrecht", d. h. sie sind wahlberechtigt. In jahrzehntelanger Arbeit ist es gelungen, die Schwedin auf ihre bürgerlichen Pflichten aufmerksam zu machen. Im Jahre 1932 saßen in der „ersten Kammer" 150 auf 8 Jahre gewählte Mitglieder — darunter eine Frau. In der „zweiten Kammer" saßen 230 Mitglieder, davon 5 Frauen. Im Jahre 1936 saßen in der zweiten Kammer 10 Frauen —, während die erste Kammer wieder „rein männlich" geworden war. 1940 war das Bild verändert: wieder eine Frau in der ersten Kammer, aber 20 in der andern.

In Schweden sind „die erste und die zweite Kammer" einander gleichgestellt, also nicht mit Ober- und Unterhaus zu vergleichen. Im letzten Reichstag sitzen 146 Männer und vier Frauen — endlich, sagt man, ist die „Herrenklub-atmosphäre" restlos gestört.

In der zweiten Kammer sitzen zur Zeit siebzehn Frauen.

Interessant ist, daß einer der eifrigsten Fürsprecher für das Frauenstimmrecht ein Mann war: Carl Lindhagen, ein junger Revisionssekretär, später langjähriger Bürgermeister von Stockholm, dessen Antrag im Jahre 1902 natürlich abgewiesen wurde. Aber damit war die Bewegung doch endlich wirklich ins Rollen gekommen und von 1903—1906 bereiste Ann Margret Holmgren Schweden von Süden bis Norden und hielt überall gut besuchte Vorträge. Frau Holmgren sah so hübsch aus und hatte ein so reizendes Wesen, daß ihre männlichen Gegner gesagt haben sollen: „Ja, wenn alle Frauen so aussähen, würde man ihnen gern das Stimmrecht gewähren". Ueberall wurden Lokalkomitees gebildet und in einer Centralvereinigung zusammengefaßt, in welcher Lydia Wahlström, die noch lebende „Historikerin der Frauenbewegung" von 1909—1911 Vorsitzende war. Seit 1911 war die Vereinigung einer Internationalen Organisation für Frauenstimmrecht, angeschlossen.

Abgesehen von dem Wahlrecht der schwedischen Frau — das sie übrigens bedeutend später als ihre finnischen, dänischen und norwegischen Schwestern erhalten hat — hat die Fredrika-Bremer-Vereinigung auch viele andere Gesetze durchgedrückt. Seit 1917 dürfen Schwedinnen Rektorinnen an Volksschulseminarien und Gymnasien sein, je sind — prinzipiell, wenn auch nicht praktisch — auch in ihrer Eigenschaft als Staatsbeamter, den Männern gleichgestellt. Sie dürfen im Predigtstuhl stehen (allerdings nicht vor dem Altar auftreten!), sie sind Advokaten, Richter und Apothekenbesitzer — aber noch sind ungemein wichtige Fragen ungelöst und unlängst wurde die Frage aufgeworfen, weshalb man eigentlich nicht daran denke, eine eigene „Frauenpartei" aufzustellen.

Nach dieser kurzen Uebersicht über den Entwicklungsgang der schwedischen Frauenfrage kann ich dann in einem zweiten Brief dazu übergehen, die Fragen zu ventilieren, die die Schweizerinnen zurzeit stark beschäftigen.

Gedanken zu einem Wettbewerb —

— und dazu erst noch zu einem Wettbewerb über ein politisches Thema. Der Gotthardbund hatte im März dieses Jahres einen Wettbewerb über folgende zwei Fragen eröffnet: a) Das größte Uebel unseres politischen Lebens und b) Die wichtigste, unserem Lande in der Nachkriegszeit gestellte Aufgabe. Bei der Oeffnung der durch Kennworte gezeichneten Couverts ergab es sich, daß die Jury den ersten Preis einer jungen 21jährigen St. Gallerin, Frl. Marty Bernet, zuerkannt hatte, und erst der zweite Preis einem Vollbürger unserer Demokratie zufiel. Eigentümlich berührt, daß die junge Preisträgerin, die offensichtlich gewöhnt ist, über politische Fragen und Probleme nachzudenken, die Frau als noch zu unreif für die politischen Rechte hält, trotzdem sie selber bewiesen hat, daß sogar junge Frauen gegebenenfalls in ihrem Urteil und ihren Gedankengängen überlegene Ansichten und Formulierungen haben können, wobei wir ganz besonders aus ihrer Antwort zu Frage a) folgende Stelle hervorheben möchten. Sie lautet:

„Das größte Uebel in der Demokratie ist wohl die Interesselosigkeit der einzelnen Bürger am Staate. In unserm Land muß jeder Einzelne denken, wenn er seine Stimme wirklich zum Wohle der Allgemeinheit abgeben will; es kommt auf den Standpunkt des einzelnen Mannes an.

Besonders bedenklich ist es, daß gewisse Kreise der Jugend mit einer unverantwortlichen Gleichgültigkeit das tun, was der Staat von ihnen verlangt.

Wenn wir uns nicht die Mühe nehmen, über die Erfordernisse der heutigen Zeit für unsern Staat nachzudenken, dann könnten wir uns wie andere Nationen blindlings führen lassen. Aber wer von uns wollte dies? Wir müssen bleiben, was wir sind, jeder Landesteil, jeder Kanton, wie er ist. Nur so erhalten wir unsern lebendigen, demokratischen Bund in seiner Mannigfaltigkeit, wenn wir Land und Volk, Geschichte, Verfassung und Aufgaben der Gegenwart und Zukunft kennen und stets abwägen, was für uns das Beste sei. Jede Frage muß zuerst abgeklärt werden, ehe man sich entscheiden kann."

Nachdem dem Gotthardbund, der ja für seine ablehnende Haltung gegenüber den politischen Forderungen

Roman von Marguerite Audoux.
Uebersetzt von Maria Arnold

19. Fortsetzung

Nicht weniger als Klemens, wunderte sich Frau Doublé darüber, daß ihre Schwägerin bei der Konfektion blieb. Schon seit langem bot sie ihr eine Geschäftsverbindung an, die nach ihrer Meinung ihnen beiden eine große Kundschaft und ein angenehmes Leben sichern würde.

Frau Dalignac würde die Modelle entwerfen und die Anproben übernehmen, und Frau Doublé würde Buchführen und sich um die Arbeiterinnen kümmern.

Gleich nach dem Tod des Meisters war sie unsere Nachbarin geworden, und an ihrer Tür, dicht neben unserer, konnte man schon in goldenen Buchstaben die miteinander verbundenen Namen lesen: „Doublé-Dalignac". Diese Nachbarschaft ermöglichte ihr häufige Besuche bei uns.

Wie immer, kritisierte sie alles, was bei uns geschah, und wenn sie an der Arbeit nichts aussetzen konnte, so wandte sie sich gegen ihre Schwägerin. Sie machte sie verantwortlich für den Verlust ihrer Kundinnen, die kaum noch kamen, weil sie nicht mehr, wie früher, bei ihr eine genügende Auswahl an Modellen fanden. Eines Tages wagte sie sogar Frau Dalignac ihren Mangel an Eitelkeit vorzuwerfen und sich über ihren abgetragenen Arbeitskittel aufzuregen.

— Ich werde einen anderen kaufen, antwortete Frau Dalignac ruhig.

Ganz außer sich, schrie Frau Doublé:

— Womit denn? Großer Gott! Womit?

Und Frau Dalignac entgegnete zerstreut:

— Natürlich mit Geld.

Frau Doublé rannte wie eine Verrückte aus der Werkstatt und ließ die Tür offen.

*

Gabielle blieb noch immer unsere geschickteste Arbeiterin. Vergeblich versuchten die andern Arbeiterinnen, ihre Art zu nähen nachzuahmen.

Sie war kurz nach ihrer Erkrankung wieder zur Arbeit gekommen und hatte schon längst ihre schönen, runden Wangen und ihre Fröhlichkeit wiedergewonnen.

Jacques hoffte noch immer, daß sie seine Frau werde, aber wenn sie auch nicht mehr wie früher, sich von ihm abwandte, so schien sie deswegen doch nicht geneigter zu sein, ihn zu heiraten. Sie dachte nur daran, fleißig zu arbeiten, um sich die Mittel zu verschaffen, eigene Möbel zu kaufen, um nicht mehr im Hotel zu wohnen.

Jacques kam noch oft zu uns und klagte über die Trennung von seinen Kindern, ohne ernstlich etwas zu unternehmen, um sich ihnen zu nähern.

Da man ihn oft bei uns antraf, hatte sich Klemens schließlich mit ihm befreundet und gab ihm hier und da einen nützlichen Rat, um Nachforschungen nach den Kleinen anstellen zu können. Jacques dankte ihm dafür herzlich, dann sah er Gabielle an und sagte:

— Wenn sie meine Frau wäre, würde sie sich um diese Sachen kümmern, und alles käme in Ordnung.

Auch Klemens dachte, daß es am besten wäre, wenn die beiden heiraten würden und sagte zu mir:

— Sie würde befehlen und er gehorchen, und alles ginge gut.

Nachdem man kaum noch auf diese Heirat hoffen konnte, gab Frau Dalignac Jacques vor allem den Rat, Schritte zu unternehmen, die ihm so schnell wie möglich seine Kinder zurückbringen würden.

— Nur Mut! sagte sie ihm eines Tages.

Jacques machte eine Bewegung, als ob er etwas zurückdrängen wollte, und seine beiden vorgestreckten Arme erinnerten mich an die kleine Maus, die ihre Vorderpfoten gegen das Ungeheuer erhob, das drauf und dran war, sie zu verschlingen.

— Mut! wiederholte er, sich schwerfällig hinsetzend. Und er begann zu weinen.

Klemens lachte verächtlich und grausam, aber Frau Dalignac redete nochmals mit sanften, hoffnungsvollen Worten auf ihn ein.

*

Bulldogge hatte bei der Arbeit nicht so gute Einfälle wie Gabielle, aber ihre zarten Finger schoben die Stoffe geschickt unter die Nadel der Nähmaschine, und jeder Stich war bei ihr genau ausgeführt. Sie murrte nicht mehr wie früher, als wir noch für einzelne Kundinnen arbeiteten. Sie nahm nur sehr viel Platz ein, ohne Rücksicht auf ihre Nachbarinnen zu nehmen. Und wenn ihre Maschine schlecht arbeitete, beschimpfte sie diese und stieß sie herum.

*

Bergounette hatte ihren Mann verlassen. Bei ihrer letzten Schlägerei war sie übel zugerichtet worden, daß ihre Wunden mehr als einen Monat brauchten, um zu verheilen. Das Bewußtsein, frei zu sein, erfüllte sie nun mit jubelnder Freude. Sie bewegte ihre Ellenbogen wie Flügel und hob die Füße ohne Grund.

Ihr Mann lauerte reumütig am Haustor der Werkstatt auf sie, um sich mit ihr zu versöhnen. Aber sie ließ sich nicht erweichen. In den Stunden, wo er an seiner Arbeit hätte sein sollen, saß er unserem Fenster gegenüber auf einer Bank.

Gabielle, die es nicht leiden konnte, Männer unbeschäftigt zu sehen, fragte:

— Warum schlägt er die Zeit tot?

— Die Zeit wird auch ihn totschlagen, antwortete lachend Bergounette, und bei dem Gedanken, daß man einmal ihren Mann beerdige, sang sie fröhlich:

„Man wird die Glocken läuten
mit zerbrochenen Töpfen..."

Roberta, die immer noch die Worte verdrehte, sagte von Bergounette:

— Sie ist so lustig wie ein Fink im Wasser.

Die dummen Bemerkungen von Roberta erregten immer das Gelächter der anderen, aber das ärgerte sie nicht. Sie nahm eine anspruchsvolle Haltung an und eine neue Dummheit zu sagen, und alles war wieder in Ordnung.

Felicitas Damoure war nicht so gutmütig. Sie nahm es übel, wenn man ihre Aussprache nachahmte und ihre unangenehmen Bemerkungen empörten ihre nähere Umgebung. Sie begriff nicht, wie eine Werkstatt ohne eine leitende Autorität möglich sei. Wenn es bei eiligen Lieferungen aufgeregt zuging, rief sie zornig aus:

— Wo man nicht befiehlt, da ist nur Unordnung.

Sie bedauerte, daß der Meister nicht mehr da war, der zu befehlen und jeden an seinen Platz zu stellen wußte, und sie versuchte, es ihm nachzuahmen, aber das trug ihr nur den Spott der anderen ein. Bergounette bemerkte:

— Ein einziger Befehl von Ihnen, schöne Damoure, und schon ist Zwietracht da.

der Schweizerfrauen bekannt ist, nun schon das Malheur passiert ist, daß ausgerechnet eine junge Frau sich den 1. Preis holt, wollen wir festhalten, daß auch in „Volk und Armee", dem Organ für vaterländische Gesinnung, ein gewisses Mißbehagen herauszufühlen ist über diese Ironie des Schicksals, und dort jedenfalls mit Genugtuung die Tatsache registriert wird, daß Fräulein Marty Bernet mit der Gläubigkeit ihres jungen Herzens überzeugt ist, daß die Mitarbeit der Frau ohne Mitspracherecht auf sozialem und erzieherischem Gebiet genügt, wobei sie aber doch — merkwürdigerweise — eine gründliche staatsbürgerliche Schulung der Frau verlangt.

Es ist dies die Einstellung sehr vieler junger und auch älterer Frauen, die mit echt fraulichem Idealismus die Erfüllung ihrer Lebensarbeit nur im „Dienst für den Anderen" sehen, und dabei vergessen, daß es auch, und gerade für diesen Dienst oft eines Rüstzeuges bedarf, das im wirtschaftlichen und sozialen Leben eines Volkes in einem vollen Mitspracherecht besteht, das uns Frauen erst ermöglichen wird so recht von Grund auf zu helfen, und damit wirklich fruchtbar mitzuarbeiten.

Vom Bund abstinenter Frauen

Alle zwei Jahre treffen sich die abstinenten Frauen der ganzen Schweiz zur Zentralversammlung. Diesen Herbst kamen sie in Genf, vorgängig der Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, zusammen bewährte, im Dienst an unserer Sache ergraute Mitglieder, aber auch junge Frauen, denen die Not unserer Zeit, das „schweizerische Malaise", von dem kürzlich in der „Weltwoche" zu lesen war, zu denken gibt. Ein Vortrag von Dr. Meyrat von der psychiatrischen Klinik Bel Air in Genf über den zunehmenden Frauenalkoholismus, dem Frauen aller Stände verfallen, die dann, je nach dem zur Behandlung in die Politklinik kommen oder die privaten Sanatorien bevölkern, zeigte so recht, daß der gewöhnliche Schnaps wohl aus vielen Häusern unseres Landes verschwunden ist, aber dafür in anderer „eleganter" Form wieder zu einer anderen Türe hereinkommt. Wenn man bedenkt, daß die Frau, sei es nun als selber trinkende Frau oder als Angehörige eines Alkoholikers, den Schädigungen des Alkohols in hohem Maße ausgesetzt ist, so ist es zu begreifen, daß die abstinenten Frauen auf alle mögliche Weise verfuchen, eine alkoholfreie Kultur zu schaffen, und daß es ihnen darum geht, recht viele zur Mitarbeit zu gewinnen.

Fräulein Clara Nef, die neugewählte Präsidentin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen erklärte, die Alkoholfrage sei wohl noch nie so brennend gewesen wie heute. Es gibt viele Wege, um ihr beizukommen, ganz abgesehen vom eigenen Beispiel. Hier seien nur einige angedeutet: Die vernünftigen Lebensgewohnheiten, die der Krieg mit sich gebracht hat, sollten beibehalten werden. Gemüse, Obst, alkoholfreie Obstsäfte bleiben auch in der Nachkriegszeit wertvolle Nahrungsmittel. Fabrikzucker sollte soviel als möglich durch die Konzentrate ersetzt bleiben. Das Ausland beneidet uns um unsere alkoholfreien Obst- und Traubensäfte und um unsere Konzentrate und interessiert sich dafür. Wir müssen vor allem selber davon Gewinn ziehen und dafür werben. Wichtig ist die Aufklärung und Erziehung der Erzieher sowohl wie der zu Erziehenden. — Die gegenwärtig größte Gefahr sind wohl die Bars und Dancings, und alles muß versucht werden, um ihr entgegenzutreten. Die Menschen haben ein Bedürfnis nach Gemeinschaft; dem sollen wir Rechnung tragen und es fördern durch eine neue alkoholfreie Geselligkeit.

Ein praktisches Beispiel solcher Geselligkeit durften die abstinenten Frauen gleich am Abend ihrer Tagung erleben. Die Präsidentin der Genfergruppe, Mme. Chaix-Constantin, lud uns alle ein, in ihr Heim mitten im alten Genf. Auch ohne Hausbar und farbige Schnäpse verbreitete sich eine warme Gemütlichkeit; aber auch der Geist kam auf seine Rechnung. Herr und Frau Dr. Revilliod-Masaryk erzählten sehr anregend von ihren Beobachtungen in England während des Krieges, von der Mobilisation der englischen Frauen und wie durch all das Geschehen der letzten Jahre ein Bedürfnis nach Gemeinschaft entstanden sei. —

Dieses Bedürfnis nach Gemeinschaft besteht ja auch bei uns; daß ihm Rechnung getragen und es nicht in falsche Kanäle geleitet wird, dazu können abstinente und nichtabstinente Frauen beitragen. L.

riri
gute Reissverschlüsse

Blick ins Grauen

Von einer Fahrt ins Elsaß.

Der Nordwestschweizerische Presseverein, zu dessen Aktivmitgliedern 10 Frauen gehören, konnte kürzlich dank dem Entgegenkommen der französischen Behörden das Elsaß besuchen. (Es war unter den Beteiligten der 4 Kantone Basel, Baselland, Aargau und Solothurn ein großes Interesse vorhanden, das vom Krieg so hart mitgenommene Land zu sehen und die alten, stets freundschaftlichen Bande neu zu knüpfen. Was wir sahen und hörten, erschütterte uns bis zu innerst.)

Wir Schweizer hatten geglaubt, wir hätten einen Begriff von den Zerstörungen, hatte man doch immer etwa Bilder in Zeitungen gesehen. Aber nein, glaubt mir, wir hatten keinen Begriff! Was man nicht mit eigenen Augen gesehen, das läßt Phantasie und Herz trotz aller Bilder fast unberührt. Da waren zerschossene Häuser, erst einzeln, dann zu hunderten, ins Wasser hängende Brücken, Kirchen ohne Dach oder nur mit einer Scherbe von Turm, Torbögen, die allein mitten in einer Wüstenei standen und deshalb aussahen wie die Drahtbögen in einem Croquetspiel, von Kobolden aufgestellt!

Manch grausigen Witz haben sich die Zerstörungsgeister geleistet, groteske Trümmerformen starren zum Himmel. Eine ganze Häuserwand z. B., breit sich dehnend der zweite Stock, steht noch auf einem schmalen Streifen Parterre und droht jeden Augenblick umzukippen. Oder da steht noch das Eisengerüst einer Kirche, die Mauern sind verschwunden, nur das hohe gotische Eingangstor ist noch da, und zu oberst auf dem Giebel dieses Tores steht der große steinerne Engel mit ausgebreiteten Flügeln und stößt verheißungsvoll in die Posaune: Wachet auf! Prächtige Dorfbrunnen sind noch wie erstickt und tot und können sich nicht aus den umklammernden Stein- und Schutthaufen lösen. (Der Hahn Petri auf einem zerborstenen Kirchturm steht kopfabwärts auf seinem Auslug, so als wollte er vor Scham über all die Greuel von der Welt nichts mehr wissen.) Was mir den tiefsten Eindruck machte, war das in einer total zerstörten Kirche einzig übrig gebliebene Kunstwerk: ein Christusbild. In dem Grauen ringsum war es überirdisch schön, ein Symbol des Ewigen in der Vergänglichkeit der Welt!

In Mülhausen, das wie auch Colmar weniger gelitten hat, besuchten wir das amerikanische Zentrum für Schweizer Urlaub (Swiss Leave Center), ein in viele Gebäude verteiltes Lager, wo sich die Urlauber einen Tag aufhalten und sich an Hand von Landschaftsbildern eine Schweizerreise auswählen können. Hier herrscht Ueberfluß statt Not, und das „Gaiety Theatre" sei jeden Abend überfüllt. Den Dienst im Lager versehen deutsche Kriegsgefangene, die alle ein großes PW auf dem Rücken und vorn auf den Hosen tragen. (PW: Prisoners of War.)

Im zerstörten Dorf Lutterbach sahen wir dem Krieg zum ersten Mal ins Gesicht. Es schien mir das höchstmögliche Maß an Vernichtung zu sein. „Aber Ammerschwihr ist noch viel schlimmer", sagte man uns, und es war in der Tat so. Und von Ortschaft zu Ortschaft wurde das Elend noch größer: Mittelsheim, Kaysersberg, Sigolsheim, Ostheim, und tatsächlich vollkommen „ausradiert" war Bennwihr. Da steht überhaupt keine Mauer mehr. Eine Steigerung bis zum Untragbaren wo das Gefühl ausschaltet, gnädig unterbrochen durch die Mittagspause im selbsam verschont gebliebenen Türkheim. »heim, immer wieder »heim heißen viele Dörfer. Ein Hohn heute! Die Heime sind verschwunden; der Name ist Schall und Rauch geworden.

Und die Menschen? Wir haben mit vielen gesprochen, besonders mit Frauen. Wir haben auch die Tischreden der drei sympathischen Elsässer gehört, des Präfekten vom Departement Oberrhein, des Maire von Türkheim und General Pabsts. Sie haben Furchtbares durchgemacht. Neun Wochen lang wohnten und schliefen 1500 Einwohner von Lutterbach in den Bierkellern der dortigen Brauerei, man kann sich denken, wie sehr ineinander gepfercht! Das war vom November 1944 bis Januar 1945, als die Amerikaner die Deutschen von Südfrankreich nach Norden vor sich hertrieben mit Kanonen und Maschinengewehren. Und das ist das Wahnsinnige, daß es die Befreier waren, die das Land verwüsten mußten. Die Bewohner finden, daß das oft nicht nötig gewesen wäre, sondern daß die deutschen Truppen, manchmal nur 30 oder 50 in einer Ortschaft, sich wohl ohne die entsetzlichen Bombardierungen ergeben hätten. So sprechen sie bitter von beiden Seiten der Kriegführenden. Wochen- ja monatelang mußten sie jeden Tag zittern und denken: Steht wohl mein Haus morgen noch! Was kann ich noch retten und wohin? Sie waren dauernd aufs höchste erregt oder wurden abgestumpft wie Tiere.

In Bennwihr, wo wir mit zwei Frauen zusammenstanden, sagte die eine, indem sie über die Straße zeigte:

„Sehen Sie, in diesem Hause wohnte meine Freundin hier."

„In welchem Hause? Ich sehe kein Haus."

„Ja, aber an dieser Stelle war es", fiel die frühere Besitzerin ein, „und es war so ein schönes, altes, stattliches Haus". Und sie weinte herzbrechend. Ihr Heim ist ein Phantom geworden, existiert aber für die Beiden noch an der gleichen Stelle.

Es gibt also immer noch Tränen. Tränen neben lautem Zorn, Anklagen und stille Verzweiflung. Man wohnt verteilt in Kellern, in verschonten Hausecken und Hausgängen, und viele sind noch evakuiert in Frankreich.

Straßen und Wege, so viel wir sahen, sind wieder in gutem Zustand; wir kamen auch über zahlreiche neue Notbrücken. Auf den Feldern wird gearbeitet. Manche junge Männer haben aber durch Minen ihre Füße verloren. Ochsengespanne mit Kartoffeln und Gemüse fahren zahlreich durchs Land. Nach Aussagen von Frauen ist die Ernährung knapp ausreichend. Sie gestatten sich — leider — wieder Weißbrot und ganz weiße Teigwaren und Gebäck; das spricht nicht für eine Hungersnot. Hier und dort sind Häuser ausgebessert worden. Aber es wird Jahrzehnte dauern, bis die Milliardenschäden verschwunden sind.

Inzwischen ist die Natur die große Trösterin. Wo sie mit ihrem lebendigen Grün die Wunden am kranken Leibe des Landes heilen kann, da hat sie es schon getan und wird es noch mehr tun. Immer noch prangen die herrlichen Platanenalleen längs der großen Straßen, heute mit silberweißen Stämmen und dem letzten goldenen Laub im zarten Herbstnebel, und die Wälder der Hardt stehen noch. Aber es ist schwer, sagte der Präfekt von Haut-Rhin, die Schaffenskraft der Menschen wieder zur höchsten Kraft zu steigern, deren Widerstand gegen geordnete Arbeit, deren Trölerei und Sabotage fünf Jahre lang als eine patriotische Tat von ihnen gefordert worden war.

Wir sahen zum Glück nichts von diesen innern Schwierigkeiten. Wir sahen nur ein braves Volk, dessen Unglück zum Himmel schreit. Ja, der Menschheit ganzer Jammer faßt einen an. (Und man wird so klein vor der Größe eines solchen Schicksals.) Man kann nicht anders als sich im Stillen schämen, daß man so bevorzugt war und verschont blieb, obschon man ja gewiß nicht besser war als die, welche so unverdient leiden müssen. Wir saßen auch diesmal wieder, wie es Carl Spitteler schon im ersten Weltkrieg aussprach, „im Zuschauerraum des fürchterlichen Trauerspiels". Und er schloß seine damalige berühmt gewordene Rede mit den Worten:

Wohlan, füllen wir angesichts dieser Unsumme von internationalem Leid unsere Herzen mit schweigender Ergriffenheit und unsere Seelen mit Andacht und vor allem nehmen wir den Hut ab. Dann stehen wir auf dem richtigen neutralen, dem Schweizer Standpunkt.

Das war gut und schön gesprochen damals vor 31 Jahren. Heute würde gewiß auch der Dichter einen Schritt weitergehen und statt der passiven die aktive Neutralität fordern. Und diese besteht für uns Heutigen im Helfen, Geben, Heilen. Vergessen wir nie und nimmer, daß die Heere auch für unsere Freiheit gekämpft haben!

Wir haben bereits auch für das Elsaß allerlei getan in Zusammenarbeit mit der Entr'Aide Française, namentlich durch die Schweizer Spende und die Aktion beider Basel. In verschiedenen Ortschaften fanden wir neue Holzbaracken aufgestellt, es sind deren 18. Alle möglichen Sammlungen wurden veranstaltet und gingen ab. Aber trotz allem dürfen wir nicht müde werden im Helfen und Spenden. Die bis jetzt im ganzen gespendete Summe von 917 000 Fr. scheint groß; gemessen aber an der Not ist sie klein.

Lasset uns noch nicht müde werden.

Ein Wille ist brennend in uns Frauen geworden: Nie wieder Krieg!

A. Dück-Tobler

Am 2. Dezember auf nach Zürich

Eine überparteiliche Kundgebung für das Aktiv-Bürgerrecht der Frau findet am Sonntagnachmittag, den 2. Dezember 1945, um 15 Uhr, im kleinen Tonhallesaal des Kongreßhauses Zürich statt. Referenten aus verschiedenen Kreisen und Berufen werden über die Bedeutung einer vermehrten Mitarbeit und Mitverantwortung der Frau im öffentlichen Leben Aufschluß geben.

Männer und Frauen von Stadt und Land werden aufgefordert, durch ihre Teilnahme an dieser Kundgebung zu beweisen, daß die Zürcher Bevölkerung die Forderung gleicher Rechte und Pflichten für alle als richtig und zeitgemäß anerkennt und gewillt ist, unsere Demokratie in diesem Sinne zu vervollkommnen.

Das überparteiliche Aktionskomitee
für das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich.

Nachrichten der Woche

Inland

Zwischen der Schweiz und Frankreich ist ein neues Wirtschaftsabkommen unterzeichnet worden, das den Warenaustausch nach beiden Seiten erheblich steigert.

Die vom Präsidenten einer Kommission des amerikanischen Senates erhobenen Vorwürfe gegen die Schweiz, als hätte sie deutsche Gelder, entgegen dem Currie-Abkommen, an Deutschland freigegeben, wurden vom Bundesrat in aller Form als unrichtig dementiert.

Die schweizerische Konsultativkommission zur Prüfung der Satzungen der Vereinten Nationen hat ihre erste Sitzung in Bern abgehalten.

Der Bundesrat beantragt, dem internationalen Roten Kreuz einen Kredit von 5 Millionen zu bewilligen.

Im Fribourger und im Walliser Großen Rat wurden Motionen zur Einführung des Frauenstimmrechtes eingebracht! — was als Folge der frauenstimmrechtsfreundlichen Rede des Papstes angesehen werden kann.

In Rom hat Gräfin Mariani, ursprünglich einem Luganeser Geschlecht entstammend, der Eidgenossenschaft ihre Villa vermacht. Das Geschenk wurde angenommen und das Haus zum Sitz einer schweizerischen Akademie gemacht, die Vorlesungen über Kunst, Geschichte usw. bieten wird.

Die Universität Bern hat Dr. Oeri, Chefredaktor der „Basler Nachrichten", die Würde des medizinischen Ehrendoktors zugesprochen.

Kriegswirtschaft

Die Vorschriften über Bewirtschaftung von Buntmetallen sind erheblich gelockert worden, diejenigen für Stahl und Eisen bleiben bestehen.

Ausland

Die Besprechungen in Washington zwischen Präsident Truman, dem englischen Premier Atlee und dem kanadischen Premier Mackenzie King über die Atombombe ist Einigung erzielt worden: das technische Verfahren soll einstweilen geheim gehalten werden; die Bildung einer Kommission der Vereinten Nationen wird empfohlen, welche dafür wirken solle, daß die Verwendung der Atombombe überhaupt verhindert werde und die Atomenergie nur für friedliche und humanitäre Zwecke Verwendung finde.

General de Gaulle hat, da es ihm nicht gelang, als Chef der französischen Regierung ein Kabinett zu bilden (die Kommunisten knüpften an ihre Mitarbeit die Bedingung, einen der drei wichtigsten Ministerposten, das Außen-, Innen- oder Verteidigungsministerium zu erhalten, worauf de Gaulle nicht einging), demissioniert. Die Nationalversammlung hat ihn nun ein zweites Mal mit 400 gegen die 163 kommunistischen Stimmen zum Regierungschef gewählt und er verhandelt erneut, um ein Kabinett zu bilden.

Marschall Pétain ist vom französischen Festland auf die Ile d'Yeu gebracht worden.

In Nürnberg hat der große Prozeß gegen die obersten deutschen „Kriegsverbrecher" Goering, Streicher, Rosenberg, Heß usw. begonnen. — Der Prozeß gegen die Leiter des Konzentrationslagers Belsen-Bergen wurde beendigt (Todesurteil für 8 Männer und drei Frauen, viele Gefängnisstrafen, einige Freisprüche). Mehrere der zum Tod verurteilten haben appelliert. — In Frankfurt begann der Prozeß gegen die Leiter von Dachau. — Die Kruppwerke sind nun von den britischen Behörden übernommen worden. — Mehrere bekannte deutsche Verlagshäuser haben sich in der amerikanischen Zone in Wiesbaden neu etabliert.

In Tel-Aviv und Jerusalem kam es erneut zu schweren Unruhen, da jüdische Jungmannschaft gegen die Einschränkung der Einwanderung mit Terrorakten demonstrierte, britische Truppen wurden eingesetzt.

In der iranischen Provinz Aserbeidschan ist eine separatistische Bewegung im Gange, die noch iranischer Darstellung auf russischen Einfluß zurückzuführen sei.

Auf Java kämpfen die Indonesier noch immer um ihre nationale Selbständigkeit, jetzt gegen Batavia gerichtet; sie sollen sich mit religiösem Fanatismus gegen die britischen Truppen stellen.

General Eisenhower wird seinen Posten in Europa verlassen, da er zum Generalstabchef der amerikanischen Armee ernannt wurde. Sein Nachfolger in Europa wird General MacNarney.

Kochlett Viola
immer noch trustfrei
immer noch
schweizerisch

Da Felicitas Damoure nichts darauf zu antworten wußte, lachte sie mit den anderen und sagte nur:

— Hier ist es genau so: man glaubt, ein Mädchen zu bekommen, und dabei ist es nur ein Junge.

*

Unter den Frauen, die zu dicht beieinander saßen, fehlte es nicht an Streit. Er brach oft grundlos aus und es kam vor, daß die Arbeiterin, die am lautesten schrie, am wenigsten recht hatte.

Frau Dalignac gelang es, den Lärm zu beschwichtigen, sowie sie nur im Türrahmen erschien.

Ihre Hände auf die Türpfosten gestützt, erschien sie, so groß, so ruhig und so ernst, daß das Geschrei sofort zum Gemurmel wurde.

Wenn alle sich wieder beruhigt hatten, sagte sie langsam:

— Versuchen Sie doch, sich gegenseitig ein wenig zu lieben!

Abends fand ich in meinem Zimmer Fräulein Hermine wieder. Ihre Gesundheit gestattete ihr nicht mehr, ins Atelier zu kommen, und die Arbeit, die sie von dort nach Hause trug, wurde nie rechtzeitig fertig. Sie kam mir abends, wenn ich von der Arbeit heimkehrte, ein Stück entgegen, und wir stiegen dann ganz langsam die Avenue zusammen hinauf.

Ach, wie alt sah Fräulein Hermine jetzt aus! Ihre blauen Augen, die noch vor einigen Monaten so frisch waren, schienen ganz farblos zu sein, und an Stelle der Lippen glaubte man zwei schmale, aufgerollte und vertrocknete Rosenblätter zu sehen. Auch ihr Charakter war verändert. Wegen einer Nichtigkeit konnte sie in Zorn geraten. Es war ein kleiner, lächerlicher Zorn, und mit ihrer kraftlosen Stimme sprach sie davon, töten zu wollen.

Von einer mageren Katze, die ängstlich an der Dachrinne entlang trock, um an unserem Mansardenfenster zu betteln, sagte sie:

— Oh, diese Katze möchte ich dreimal umbringen.

Ihr Rücken krümmte sich noch mehr, und tagelang verlor sie das Selbstbewußtsein. An solchen Tagen blieb sie ruhig im Bett, aber sobald ihr der Verstand wieder kam, verließ sie es aus Angst vor dem Tode.

Warum soll ich sterben? fragte sie in einem Tone, als ob es sehr leicht wäre, dieses Unglück zu vermeiden. Sie sprach nicht mehr von ihrer Vergangenheit. Nur einmal hatte sie in einem Augenblick der Verzweiflung eine Anspielung auf unsere Reise gemacht, indem sie sagte:

— Ich habe alles zerstört und weiß nun nicht mehr, wo ich mich ausruhen kann.

Eines Abends sagte sie mir wie im Vertrauen:

— Heute bin ich fünfzig und dreizehn Jahre alt.

Sie schaute mich mit so verändertem Blick an, daß ich erschrack. Eine ganze Woche lang wiederholte sie:

— Heute bin ich fünfzig und dreizehn Jahre alt.

Schließlich vergaß sie meine Anwesenheit. Während ich mit ihr sprach, lief sie hinaus, um auf meine Schritte im Treppenhaus zu lauern, oder sie öffnete das Fenster, um mich von weitem zu erkennen, und trällerte dabei ein Kinderlied vor sich hin:

Komm heim, komm heim,
dies ist die Stunde,
wo der Wolf den Wald verläßt."

Bald verweigerte sie die Nahrung und ging fast unbekleidet hinaus auf die Straße.

So mußte man sie schließlich einer Irrenanstalt übergeben.

*

Klemens wurde immer unruhiger über die Schulden seiner Tante. Er legte ihr mit Ziffern bedeckte Papiere vor und sagte:

— Du verdienst nicht mehr als Deine Arbeiterinnen.

— Das genügt mir, antwortete Frau Dalignac.

In solchen Augenblicken schien Klemens sie mit etwas Verachtung zu betrachten.

Eines Sonntags, als wir einen Moment allein waren, brach es erregt aus ihm heraus:

— Ihre Schulden wachsen und wachsen ... Sie führt ihr Geschäft schlecht und will nichts daran ändern.

Er schlug auf die Papiere, dann fuhr er fort:

— Sehen Sie, Marie-Claire, meine Tante liebt sich selbst nicht, und Leute, die sich nicht selbst lieben, bringen es auch zu nichts.

Ich wagte, sie zu verteidigen:

— Sie verschafft aber immerhin dreißig Arbeiterinnen einmal den Lebensunterhalt.

Er wurde ungeduldig:

— Niemand verpflichtet sie dazu. Soll sie doch zuerst einmal für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen.

Und er drohte, sich nicht mehr um die Buchführung kümmern zu wollen.

Doch ging er am nächsten Tag mit uns zusammen zur Firma Quibu. Seine Anwesenheit ermutigte Frau Dalignac und sie hielt an ihren Preisen fest, wie ich es bei ihr noch niemals gesehen hatte.

Zuerst antwortete ihr der Händler höflich, mit der gewohnten herablassenden Miene, dann wurde er strenger, und als sie nicht nachgab, sagte er in unverschämtem Ton:

— Haben Sie die Mühe, die Modelle zu verkaufen?

Frau Dalignac hätte nicht heftiger erröten können, wenn man sie des Diebstahls bezichtigt hätte. Sie ließ in der mir schon vertrauten Weise die Schultern sinken, und aus war es mit ihrem Widerstand. Als wir draußen waren, gab Klemens dem Händler recht:

— Er überläßt seinen Gewinnanteil nicht den anderen. Und ich werde es auch so machen, wenn ich Meister sein werde.

Da wir sehr schnell gingen, veranlaßte er uns, unsere Schritte zu verlangsamen und fügte hinzu:

— Man muß immer die Decke an sich reißen.

Ich suchte den Blick von Frau Dalignac, fand ihn aber nicht. Sie sah nur ihren Neffen wohlwollend und froh an, um ihm zu sagen:

— Du wirst jedenfalls reich werden!

Ihr schönes Lachen fiel den Vorübergehenden auf der Straße auf, und man drehte sich nach ihr um.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gobelin

Wer heute an den Fenstern des Heimatwerkes in Zürich vorbeipilgert, wird zum Anhalten verursacht durch einen prächtigen, handgewirkten Gobelin, dessen ernstes Motiv — Frauen, die ihre Männer, Söhne, Brüder in den Krieg ziehen lassen — jeden Beschauer zum

(Eventuelle spätere Besprechungen vorbehalten, da bei der Flut der Neuerscheinungen weder der 24-Stundentag zum Lesen, noch das kontingentierte Papier zum Drucken genügen würde. Die Redaktion.)

Norbert Welden: Sieg des zionistischen Gedankens. Die Lösung der Judenfrage. Verlag der Jüdischen Buch-Gemeinde. Prof. J. R. von Salis schreibt in seinem gehaltvollen Geleitwort, daß die weitschichtigen und verwickelten Probleme der Judenfrage und des Zionismus in diesem Buche klar und übersichtlich dargestellt sind.

Der Totenwald. Ernst Wiechert. Rascher-Verlag Zürich. Wir nehmen sein Schlußwort zum Anfang: „Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Schande, den Kommenden zur Mahnung". „Totenwald", so nannte die Bevölkerung Weimars, die nachträglich von den Greueln dort nichts gewußt haben will, Buchenwalde. Wiechert verschweigt nichts — aber er hebt das furchtbare Erleben aus dem Persönlichen heraus, er wird nicht weitschweifig, ein lapidarer Satz enthüllt ganze Serien von Zuständen im Reich, in seinen Führern, in seinen Henkern und Schergen, in seinen Opfern. Es ist das tiefst aufwühlende Buch über die Zustände in Konzentrationslagern, das man lesen kann. Und das Erschütternste ist, wie er, der frühere Künder und Sänger des besten und geläuterststen Deutschtums dazu kommt, sagen zu müssen, daß Gauner und Verbrecher, Mörder und Diebe, die Letzten unter den Schlechten, noch die einzig Anständigen, Treuen, Zuverlässigen, Freien seien, berufen, das Beste der deutschen Seele nach dem Krieg weiterzugeben an die, welche die Furie einer entmenschten Herrenrasse übrig gelassen. Und bei den Opfern der Lager war die Leistung und das Schöpfertum aus dem Nichts, bei den andern die Unwissenheit, die Peitsche, die Uniform, der Kolben, die Marter. „Gott war gestorben." Aber die Güte und Bruderschaft unter den Geringsten lebte und trug auch ihn durch diese Zeit. Möge er trotz dem Dunkel, durch das er gehen mußte, wieder den Weg finden in ein Licht, das ihn, wenn auch anders als früher, so vielen den Weg zeigen wird, damit sein großer, tiefer, gütiger Einfluß auf diese Vielen, von dem Goebbels ihm sagte, „er sei unerwünscht", wieder lebendig werde und wirke — „den Sichenden zur Hilfe". El. St.

Vom stillen Licht. Helene Heim. Rascher-Verlag Zürich. Es sind feine klare Lieder einer Seele, die durch viel Leid ins Licht gedrungen ist, und diesen hellen Schein nun weiter gibt an alle, die im Dunkel sind. El. St.

Und ewig singen die Wälder. Trygve Gulbranssen. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. Es ist nordische Poesie, das Leben und Lieben eines harten Geschlechtes in rauher und einsamer Natur. Wer das Buch kennt, freut sich, daß er es durch die Neuauflage wieder weitergeben kann an alle, die ein solch starkes, natur-verbundenes Erleben mehr genießen als Romane, bei denen man oft das Gefühl hat, sie seien schon mit dem Hintergedanken an den Film geschrieben worden. El. St.

Der Rascher-Verlag Zürich gibt in „Schweizerische Bibliothek" in der Art des Inselverlags Gottfried Keller Novellen einzeln heraus; dann: Hilty: Gute Gewohnheiten, reizende Bändchen zu Fr. 3.—.

„Der Mörder und sein Opfer", von Hugh Walpole. Humanitasverlag Zürich.
Ein guter Erzähler und Psychologe erzählt die Geschichte eines Mordes, der folgenden inneren Konflikte, und hinterläßt den Eindruck einer fesselnden und spannenden Lektüre, nach welcher man das Buch irgendwie aufgewühlt aber unbefriedigt weglegt. El. St.

Freizeit — „oldene Zeit v. O. Binder. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich.
Das ist ein herrliches Buch in kinderreiche Familien, denn Vater, Mutter, Buben, Mädchen, alle finden darin Anregung und Anleitung, eine Menge hübscher und nützlicher Sachen zu machen. Bilder und Erklärungen sind zahlreich und gut, und erleichtern das Verständnis der Erklärungen. Ein Beschäftigungsbuch, das Freude machen wird. El. St.

Glossen v. Ch. Tschopp. Schweiz. Spiegelverlag.
In reizenden kleinen Glossen und Skizzen gibt der Verfasser seine scharfgeschauten Beobachtungen, seine feinen Kritiken und seine humorvollen Späße zum Besten. Eine Fundgrube von witzigen und geistreichen Aphorismen in sehr hübscher und eleganter Ausstattung. El. St.

Lina Schip-Lienert: Der Himmelswagen, Roman. Preis geb. Fr. 7.50.
Lina Schips-Lienert hat in diesem Werk das Problem der Ehescheidung mit der gleichen Feinheit und dem selben Verantwortungsgefühl behandelt, wie seinerzeit in der unvergessenen „Welt um Gertrud" die Mischehe zwischen Katholik und Protestantin. Das so sympathisch berührende Buch führt uns mitten hinein in die sich aufdrängenden Fragen, und die menschliche Wärme, die es ausströmt, tut wohl. Wir freuen uns, das nachgelassene Werk der allzu früh verstorbenen Dichterin lesen zu dürfen und ihren gütigen Worten zu lauschen, die einen starken Widerhall in unseren Herzen erwecken.

Hervey Allen: Das Dorf am Rande der Welt, Roman. Leinen Fr. 14.80. Steinberg-Verlag, Zürich.
„Bedford-Village", so hieß in der Zeit kurz vor dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg das westlichst gelegene Dorf Pennsylvaniens. Es war die letzte Gemeinschaftssiedlung weißer Menschen, der damals bekannten Welt. Buchstäblich lag es so am äußersten Rande der Welt. Wer das Werden des heute weltbeherrschenden Staatswesens, USA. genannt, wer die Entwicklung von ein paar verprengten Waldsiedlungen zu den gewaltigen Vereinigten Staaten verfolgen, und in einer der „Fülle der Gesichte", von atemraubenden Abenteuern und echtem Humor überquellenden Prosadichtung erleben will, der greife zu diesem neuesten Roman Hervey Allens, dem Dichter des „Antonio Adverso" und „Der Wald und das Fort".

Buchenwald: Lieber sterben als verraten. Zur Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung.

Der Verfasser dieser Schrift, Robert Leibbrand, ist selbst ein Mann der deutschen Widerstandsbewegung, der sechs Jahre in Dachau und sechs Jahre in Buchenwald gefangen war. Er schildert neben dem großen Sterben vor allem den organisierten Widerstand der politischen Gefangenen gegen den Terror der SS. Diese Buchenwaldbroschüre enthält für das schweizerische Publikum neue Tatsachen. Sie zeigt, daß in den deutschen Konzentrationslagern nicht nur gelitten und gestorben, sondern auch gekämpft wurde. Diese interessante Schrift ist versehen mit einem Vorwort von Wolfgang Langhoff. Herausgeberin ist die Centrale Sanitaire Suisse, die die ehrenvolle Aufgabe übernommen hat, die Ueberlebenden aus den deutschen Konzentrationslagern mit ihren Familien und die Witwen und Waisen der Ermordeten zu betreuen. Preis der Broschüre Fr. 1.—. Bestellungen nimmt entgegen die Centrale Sanitaire Suisse, Abteilung Sammlung, Talstraße 6, Zürich 1, Postcheckkonto VIII 7869 und ist in den Buchhandlungen und Kiosken erhältlich.

Atom-Bomben erschüttern die Welt! Uranus.
Die umwälzendste Erfindung des 20. Jahrhunderts. Bildungsverlag, Gropengießer, Zürich 31, 1945, 72 Seiten, 148/210 Millimeter, mit Photographien und Skizzen, broschiert Fr. 3.50.
Beginnend bei den unerläßlichen Forschungen, durch die eine praktische Auswertung der Atomenergie erst möglich wurde, führt uns der Inhalt durch verschiedene Staaten und zeigt uns das Bemühen in vielen Forschungslaboratorien durch verschiedene Forscher.
In einem zweiten Teil folgen sich die Hauptangaben über die schicksalsentscheidenden Tage vom Abwurf der ersten Bombe auf Hiroshima bis zur Besetzung von Japan durch die Alliierten und damit dem Ende des zweiten Weltringens.
Im dritten Teil dringen wir, durch Skizzen unterstützt, von den Molekülen ausgehend immer mehr zu dem für menschliche Augen direkt Unsichtbaren vor, zu den Atomen, dem Atomkern mit seinen ihn umkreisenden Elektronen und zuletzt zu den Protonen und Neutronen des Atomkerns.
Im vierten Teil sind Aeußerungen über die Auswirkungen der umwälzenden Erfindung zusammengetragen. Die gewaltige Vernichtungskraft der Atombombe läßt uns hoffen daß Kriege darum zukünftig unterbleiben, weil niemand mehr Gewinner sein wird.
Und auf dem wirtschaftlichen Sektor stehen wir an der Schwelle einer neuen und gewaltigen Entwicklung.

Ernst Nägeli: Acker des Lebens. Gedichte. 78 Seiten. Kartoniert Fr. 2.50. Walter Loepthien Verlag, Meiringen.
Mit einer Sammlung schlichter Lieder tritt diesmal Ernst Nägeli vor die Oeffentlichkeit. Wie er in seinem Schlußgedicht an den Kritikus bekennt, sind seine Lieder knorrig und tragen ein rauhes Kleid, aber da sie aus des Dichters tiefem Lebensacker emporwuchsen, wird man sie als heimatliches Gewächs zu schätzen wissen.

Lendi: Der König der Republik. Verlag Walter Loepthien, Meiringen, Fr. 7.80.
Ein einfach und flüssig geschriebener Roman, dessen Schauplatz Graubünden zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges auf Beginn des 18. Jahrhunderts ist. Thomas Maßner, führend im wirtschaftlichen und politischen Leben von Graubünden, bewundert und bekämpft, steht inmitten der Spannungen, die zwischen Oesterreich und Frankreich herrschen und deren Wirkung auch Bünden, das Land der Alpenpässe, zu fühlen bekommt. In tragischer Verkettung von Schuld und Schicksal, muß er, den einst das Volk „König der Republik" nannte, sein Leben in Schmach und Verbannung enden. Die Schönheit der Graubündner Landschaft, ein Stück interessante Schweizergeschichte, zusammen mit der tragischen Liebesgeschichte eines jungen Paares, sind lebendig dargestellt; das Buch dürfte speziell jugendlichen Lesern zugleich spannend und lehrreich sein.

Zwischen Erde und Himmel von Hugo Ratmich. Insel-Verlag, Zürich. Wir kennen Hugo Ratmich aus seinen gehaltvollen Skizzen aus der „NZZ." und freuen uns, daß er uns nun in seinem neuen Buch eine ganze Folge solcher wahrer, lebensnaher Erzählungen schenkt, in denen er uns so gut die Augen und Ohren und Herzen zu öffnen weiß für die großen und kleinen Geheimnisse des Lebens, wie wir sie Tag für Tag auch erleben könnten eben — wenn auch wir Augen hätten zu sehen und Ohren zu hören! El. St.

Vita Dagorum, von **Jakob Flach.** Verlag Huber & Co., Frauenfeld.
Mit diesem Mann in der Welt herumzureisen, müßte ein besonderes Vergnügen sein. Ueberall sucht und entdeckt er etwas, was andere sicher nicht herausfinden. Er wird mit Geistern fertig und so ziemlich allen Nationalitäten von den Schären bis zum Nil — und verwendet gewiß viele seiner Abenteuer in seinen Marionettenspielen und weckt in uns ab- und eingeschlossenen Schweizern die Sehnsucht, wieder einmal reisen zu können, weit weit hinaus.

Christian Morgenstern. Der Verlag Rascher nimmt sich in hübschen Ausgaben seiner Gedichte an: Galgenlieder und Wir fanden einen Pfad.

Der Seeadler. James Aldridge. Uebersetzt von Victor Brauchli und R. O. Scarpi. Steinberg-Verlag. Zürich.
Es handelt sich hier wieder um eine kleine Gruppe von Menschen, die sich alle auf ihre Art mit dem Krieg auseinandersetzen und ihn als schicksalshafte Last auf sich genommen haben. Eigentlicher Held, der „Seeadler", ist der Grieche Nisus, „dieser dunkelhaarige kleine Mann, der noch jung war, aber schon die Furchen vielfacher Erlebnisse im Gesicht trug, und dem der Teufel aus den Augen blitzte." Mit ihm kämpft in dem aussichtslos scheinenden Kampf gegen die „Eisenköpfe" ein ganzes Dorf, arme, naiv-wilde Menschen, Fischer und Schwammsucher, alle unter dem Kommando von Hadzi Michalt, dem verehrten und geheimnisvollen Partisanenführer. Am meisten Raum nimmt die Schilderung einer See-Expedition zur Befreiung gefangener Griechen auf der Festung Cavdos ein, an der sich auch zwei versprengte Australier beteiligen, um später ein Boot in die Freiheit, nach Aegypten, zu erlangen.
Aldridge schildert das schicksalshafte Geschehen mit den knappen, unpathetischen und in ihrer Sachlichkeit unendlich grausamen Worten, die wir schon von seinem letzten Werk her kennen. Die Uebersetzer haben sich mit den vielen Fachausdrücken erstaunlich gut auseinandergesetzt, und so entstand auch in der deutschen Uebertragung ein Buch, das man nicht vergessen kann. hu.

GRIMMELSHAUSEN

Der abenteuerliche Simplicissimus

erscheint Mitte Dezember als reich illustriertes Werk in der Büchergilde Gutenberg Zürich. Max Hunziker, der bekannte Zürcher Künstler, bereicherte das Buch mit 175 Illustrationen. Die textliche Neubearbeitung besorgte Prof. Dr. Emil Ermatinger. Liebhaber des schönen und guten Buches bestellen unsere „Simplicissimus"-Ausgabe!

Büchergilde Gutenberg Zürich

SCHÖNE BÜCHER

Alfred Niderberger:
Im Sturm gewachsen
360 Seiten. Leinen, Fr. 11.60. — Dieser Roman, in dessen Mittelpunkt der wetterfeste Bergführer Josias Egger steht, wurzelt ganz in unserm Boden.

Hugo Marklund:
Die Berge rufen
230 Seiten. Leinen, Fr. 7.50. — Ein nordischer Roman aus Schweden, der seiner Schlichtheit wegen fasziniert u. begeistert.

Heinrich Herm:
Kapitän Hagedoorns Fahrt ins Licht
256 Seiten. Leinen, Fr. 9.40. — »Es ist ein Roman, der sich lohnt, zweimal gelesen zu werden ...« »Das neue Buch.«

Frederick Marryat:
Peter auf den sieben Meeren
274 Seiten. Illustriert, Leinen, Fr. 7.30. Das beliebte englische Jugendbuch »Peter Simple« in neuer Fassung! Ein prächtiges Geschenk für die Buben!

Rudolf Eger:
Die erste Weltumseglung
236 Seiten. Illustriert, Leinen, Fr. 8.60. Dem Tagebuch des Teilnehmers Pigafetta nacherzählt.

In allen Buchhandlungen.

VERLAG OTTO WALTER A-G OLTEN

Dr. Emanuel Riggenbach
Du mußt es wissen (für Mädchen)
Du sollst es wissen (für Knaben)
7. und 6. Aufl. Preis je Fr. 2.10. Mit diesen Bändchen kann man einem Sohn oder einer Tochter im Alter von 12—16 Jahren einen wirklichen Dienst leisten, denn „zur Aufklärung gibt es nichts Besseres", so schreibt das Basler Schulblatt, und ein Seminardirektor urteilt: Es ist das Beste, was ich bisher auf dem so heiklen und strittigen Gebiet gesehen habe." SA 10021 Z
Gebr. Riggenbach Verlags-Abt. 2 J, Basel

NEUERSCHEINUNGEN
HERMANN HESSE
Schön ist die Jugend
Der Zyklon
Zwei Erzählungen, die zum Schönsten gehören, was Hermann Hesse geschrieben hat. — In Leinen gebunden Fr. 3.20
C. F. RAMUZ
Aufstand in der Waadt
Der Roman, von W. J. Guggenheim übersetzt, erscheint hier zum erstenmal in einer deutschen Ausgabe. Gebunden Fr. 2.—
Zum 200. Geburtstag Pestalozzis
LIENHARD UND GERTRUD
Volksausgabe. Mit den Originalillustrationen von Rudolf Münger. 6. Auflage. Gebunden Fr. 2.50
PESTALOZZI-WORTE
Ausgewählt und eingeleitet von Willibald Klinke. 2. Auflage.
Die großen, ewigen Wahrheiten und Weisheiten über alles, was die Seele des Menschen bewegt. Gebunden Fr. 1.50
In den Buchhandlungen erhältlich
Verein für Verbreitung Guter Schriften Zürich

Jugend-Bücher
Große Auswahl wertvoller, schöner Kinderbücher für jedes Alter

5 bis 8 Jahre:
M. Scheel, Geschichte von der Wiese Fr. 8.80
Atlantis-Kinderbuch mit ganzseitigen farbigen Bildern
H. Sutter, Kennst Du mich? Fr. 4.80
Illustrierte ABC-Fibel
E. F. Laur, Tiergeschichten Fr. 7.80
Fröhliche Bilder von Hedwig Dolder
E. Ott, Bimbi auf dem Bauernhof Fr. 8.50
Fröhliche Reiseerlebnisse eines kleinen Elefanten

9 bis 12 Jahre:
Olga Meyer, Der verlorene Brief Fr. 6.—
Geschichte eines Flüchtlingskindes
J. Hauser, O, du schöne Welt Fr. 8.60
Ein Heimat- und Naturbuch für die Jugend
Riedlmann, Aus Nah und Fern Fr. 5.80
Für unsere Tierfreunde. Illustriert v. H. Fries
E. Muschg, Daheim in der Glockengasse Fr. 7.50
Eine lebensechte, herzlich empfundene Erzählung aus dem Alltag

12 bis 16 Jahre:
Gerti Egg, Ein Herz will blühen Fr. 7.60
Geschichte eines jungen Mädchens, das den Weg mutig ins Leben findet
E. Hinzelmann, Toni in der Fremde Fr. 7.50
Ein junges Mädchen, das in Florenz sein Künstlertalent entdeckt
René Gardi, Der Fremde am Tana Fr. 7.80
Eine spannende Geschichte aus Lappland
R. Eger, Die erste Weltumsegelung Fr. 8.60
Mit Abenteuerlust und Forscherdrang erleben wir ein geschichtliches Ereignis
G. Schwab, Sagen des klassischen Altertums Fr. 11.80
Griechische Götter- und Heldentaten

Wir beraten Sie für jeden Fall und Gelegenheit
Auf Wunsch zur Ansicht und Prüfung
BUCHHANDLUNG C. BACHMANN
Zürich — Kirchgasse 40 — Telephon 32 23 68

HENRY DAVID THOREAU
Walden
Aus Tagebüchern
Uebertragen von Siegfried Lang
Leinen Fr. 14.20
Thoreau baut sich nicht nur eine Blockhütte, er schafft sich eine eigenwilige Lebensphilosophie, die mit keiner übernommenen Weltbetrachtung zu vergleichen ist – für den anspruchsvollen Leser die Entdeckung des Jahres

IWAN GONTSCHAROW
Oblomow
Uebertragen von Waldemar Jollos
Roman, Leinen Fr. 18.50
Eine der herrlichsten Schöpfungen russischer Erzählerkunst, deren Held zum Sinnbild eines Menschentypus geworden ist

EBBE NEERGAARD
Kaj Munk, ein Dichter zwischen zwei Weltkriegen
Leinen ca. Fr. 12.—
Übertragen von Maria Bachmann-Isler
Die aufschlußreiche Biographie des dänischen Patrioten, Pfarrers und Dichters

HERMANN HILTBRUNNER
Das Blumenjahr
Mit 12 Farbtafeln v. Pia Roshardt
Leinen Fr. 25.—
Signierte Vorzugsausgaben in Ganz- und Halbpergament.
Sinn und Schönheit unserer Blumen im Zweiklang von Wort und Bild — das Weihnachtsgeschenk.

In jeder Buchhandlung **ARTEMIS-VERLAG ZURICH** Die Umsatzsteuer ist in den Preisen nicht inbegriffen

Ernst

„Guets Brot"

„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Kinderspielzeug

in formschöner und solider Ausführung aus der Kunsthandwerklichen Werkstätte

A. Vitali, Neumarkt 4, **Zürich 1**

Backformen
Back-Apparate
Bestecke
Kaffee- u. Tee-Services

Haushaltungs-, Spengler- und Installationsgeschäft **C. GROB**
Glockengasse 2, Strehlgasse, Zürich, Tel. 23 30 06

SCHWEIZ. HOTELFACHSCHULE
LUZERN Im Hotel „Montana". Staatlich subventioniert.
Das Hotelfach braucht Angestellte!
Sprachl. und fachl. Vorbereitung und Fortbildung in Kursen f. **Fach, Sprachen, Sekr. service, Küche.** Beginn 9. Januar. Stellenvermittlung! Illustr. Prospekt F gratis. Telephon 2 55 51

Zwei sinnreiche Geschenke

Reizendes Arbeitskörbchen in geblümtem Stoff, gesteppt und gefüttert ab Fr. 8.50

Tee-Wärmer, die Zierde eines schön gedeckten Tisches, ab Fr. 8.—

Schlichtig
Gut schlafen ist wichtig
Bettwaren von Schlichtig
ZÜRICH, STORCHENGASSE 16 - TEL. 23 14 09

FÜR DIE TÄGLICHE HAUTPFLEGE

Gurken-Crème fettfrei mit echtem Gurkensaft und Lindenblüten	Fr. 1.50
Gurken-Crème mit Fett Fettreiche Hautnährcrème mit Gurkensaft	„ 2.—
Gurkenmilch halbfette Hautmilch mit Gurkensaft Flasche	„ 2.50
Gurken-Teintwasser erfrischt und reinigt die Haut Flasche	„ 2.50
Gurkenseife mild, fein, mit welchem Schaum (60 Einheiten)	„ 1.30
Rosen-Nährcrème dringt in die tiefsten Hautschichten ohne Fettglanz zu hinterlassen	„ 1.65
Rosen-Seife milde aromatische Gesichtsseife (60 Einheiten)	„ 1.30

WIDMER & TRÜMPY, ZÜRICH 1
Storchengasse 8 Telephon 23 31 69

Matratzen aufarbeiten

Das Geheimnis liegt in der Verarbeitung des uns anvertrauten Materials.

Albrecht Schläpfer
Zürich, Linthescherplatz nähe Hauptbahnhof Tel. 23.57.47

Jelmoli-Geschenke in jedes Haus

Sonntag, den 16. und 23. Dezember 1945
nachmittags von 13—18 Uhr geöffnet

Grands Magasins Jelmoli S.A. Zürich

Herrenmode
Grimm-Reckewerth
Zürich, Marktgasse beim Rindermarkt

40 JAHRE MERKUR-QUALITÄT

Forster SPORT
ZÜRICH
Theaterstraße 16
vis-à-vis Urbankino
Telephon 24 48 77

SKI
Ausrüstungen
Ergänzungen
Reparaturen
fachgemäß u. reell

MENSCHEN-KENNTNIS
benötigt heute jeder Vorwärtsstrebende und selbständig Denkende
Verlangen Sie Gratisexemplar „Form und Geist", Bücherprospekt und Gratisbroschüre mit 2-Franken-Gutschein Schreiben Sie heute noch. Postkarte genügt
Helioda-Institut, Zürich
Sihlstraße 17 F — Telephon 23 43 04

CB
Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Bijouterie **AUGENSTEIN** -ZÜRICH 1
Juwelier u. Goldschmied
Neuarbeiten
Vergolden - Versilbern
Reparaturen
Eheringe
Telephon 25 10 67
Uhren

Sitzmöbel und Tische
der
A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus
in Horgen
Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Die besten Weihnachts-Einkäufe in Wäsche
mache ich immer bei
MÜLLER z Sommerau
THEATERSTR. 8 BEIM BELLEVUE

chez **Alice**
FRANCE-MODES
schöne Turbans
warme Pelz-Toque
ZÜRICH 1 HANDELSHOF
URANIASTR. 38 TEL. 23 35 23

Der lange, moderne
Futteral-Schirm
ist der Wunsch aller Frauen. Durch die neue, gesetzl. geschützte Griff- und Topschraube ist der Griff abnehmbar, aber auch zugleich **sehr solid.**
Nur zu beziehen beim Fabrikanten

Schirmfabrik Schaltegger-Hess
Poststrasse 5 b. Paradeplatz
SCHIRME · GARTENSCHIRME · STOREN · FAHNEN

Schöne Geschenke
für den Herrn:
Hemden
Krawatten
Strickwaren
Echarpen
Handschuhe
immer vorteilhaft bei
Wollen Keller
Zürich · Strehlgasse 4 und Bahnhofstrasse 82

Wertbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Mrs. Churchill in Rußland

Als Mrs. Churchill im Mai dieses Jahres von ihrem längeren Aufenthalt in Rußland nach London zurückgekehrt war, brachten „Times" und andere gute Zeitungen Berichte über ihre Eindrucke und ihre humanitäre Mission im allgemeinen. Kürzlich ist nun ein Büchlein erschienen: «My Visit to Russia», by Clementine Churchill (Hutchinson 1/—), dessen Ertrag für Mrs. Churchills Rußlandhilfe bestimmt ist. Es gibt einen gut zusammengefaßten Einblick in dieses allzuwenig bekannte Land (das einen Sechstel des Erdteils einnimmt und wirft interessante Lichter auf seine verschiedenartigen Menschen und ihre erschütternden Kriegserfahrungen. Wer nun Gelegenheit hatte, Mrs. Churchill in ihrer natürlich-herzlichen Weise persönlich über ihren Besuch in Rußland zu hören, wird sich recht eigentlich seiner historischen Bedeutung bewußt.

Die Tatsachen, die dazu führten, sind kurz folgende: Im Herbst des Jahres 1941, zu Anfang der furchtbaren Verwüstungen und Entbehrungen Rußlands durch Deutschlands unerwarteten Ueberfall, empfand das kriegsbetroffene England und ganz Großbritannien ein warmes Gefühl der Sympathie für die unermeßlichen Leiden jenes Landes. Als praktischen Ausdruck des Mitempfindens erging ein Aufruf zur Linderung der Wunden dieses besonders schwer geprüften Verbündeten, und bald wurde Mrs. Churchill die Gründerin und Vorsitzende des «Aid to Russia Fund». Schon zu Ende desselben Jahres war die Summe der freiwilligen Beiträge auf eine Million englischer Pfund gestiegen, und am Ende des europäischen Krieges zählte der Gesamtbetrag mehr als sieben Millionen Pfund.

Zu Anfang dieses Jahres nun wurde Mrs. Churchill eingeladen, Rußland persönlich zu besuchen und viele der Leidenszentren und ganz besonders Spitäler, denen ihr Fonds große Hilfe bedeutete, zu besichtigen. Sie und ihre Begleiterin, die Sekretärin des «Aid to Russia Fund», die bereits im vorigen Jahre in Rußland gewesen war, wurden mit der bekannten russischen Gastfreundschaft aufgenommen, und nach den ersten Empfängen in Moskau bei den höchsten Autoritäten der Sowjetunion, stand den Besuchern ein gut ausstaffierter Eisenbahnzug zur Verfügung, der sie an die meist mitgenommenen Orte führte. Sie waren von der Leiterin der Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland und dem Vorsitzenden des auswärtigen Presse-Departementes, sowie anderen offiziellen Persönlichkeiten begleitet „und alles wurde zur Erleichterung ihrer Reisen" getan. Was ihr auf den fernen Reisen ganz besonders tiefen Eindruck machte, ist die Kraft, mit der die Menschen überall ihr namenloses Kriegselend ertragen; die Stellung der Frau in Rußland; die ungeheuren Anstrengungen zur Heilung der Kriegswunden, ganz besonders derjenigen der schwer betroffenen Kinder; sowie die allgemeinen Bemühungen für die harmonisch körperliche und geistige Entwicklung der Kinder und der Jugend überhaupt. Ich erwähne diese Hauptpunkte in der obigen Reihenfolge:

Mrs. Churchill erzählt in ergreifender Weise wie die Trümmer, durch die ihre Reisen führten, sie an manchen Orten an diejenigen Londons und anderer Städte Englands erinnerten — „aber in Rußland scheinen sie ohne Ende, und der Mut dieser Menschen, denen nichts als äußerste Zerstörung entgegenstarrt, übertrifft alle Worte der Beschreibung und des Lobes. Ueberall fand ich eine Stärke (fortitude), die sicher ohnegleichen ist."

Mit größter Bewunderung wird die Arbeit der russischen Frau und ihre wichtige Stellung auf allen Gebieten hervorgehoben. Mrs. Churchill, die selber aus einem Lande stammt, in dem den Frauen alle Rechte und höchste Aemter eingeräumt sind, war erstaunt über den ungewöhnlich großen Prozentsatz, den die Russinnen in verantwortungsvollen öffentlichen Stellungen einnehmen und über ihre Tüchtigkeit. Abgesehen von der weitgehenden Pflege von Kunst, an der die Frauen stark beteiligt sind, bekleiden sie äußerst wichtige Stellungen aller Art mit großer Sicherheit und Autorität. Wir werden an die glänzende Persönlichkeit erinnert, die als Gesandte der Sowjetunion in Norwegen und später als Gesandte in Schweden waltete, und die trotz ihrer Erkrankung den englischen Gast in Moskau empfing. Andere bedeutende Frauen offizieller Kreise werden erwähnt, und mit ganz besonderer Wärme spricht Mrs. Churchill von „der allgemein beliebten und bewunderten Madame Molotow", die große Fabriken leitet. „Trotzdem wir gegenseitig unsere Sprache nicht kannten, schienen Madame Molotow und ich uns ausgezeichnet zu verstehen." Mrs. Churchill stattete ihrer Tochter einen Schulbesuch ab und die Beschreibungen geben interessante Einblicke in die Unterrichtsmethoden des modernen Rußland.

Die Leistungsfähigkeit der russischen Frau scheint allgemein aufzufallen und ihr Anteil am Wiederaufbau ist ungemein groß. Ueberall sind hervorragend gebildete Russinnen als Dolmetscherinnen tätig; am berühmten Metro in Moskau ist einer Frau die Mitleitung anvertraut; andere Frauen-Ingenieure sind mit Räumungsorganisationen verwüsteter Städte beauftragt. In Kursk, einem der schwer geprüften Zentren, wurde „einer ungewöhnlich sympathischen Frau" die zivile Administration übergeben, unter deren Leitung Mrs. Churchill Tausende von Frauen freiwillig am Neuaufbau der Stadt mithelfen sah. Andere Frauen sind Bürgermeisterinnen und manche werden als Piloten mit großer Verantwortung betraut. Ganz besonders eindrucksvoll aber scheint die erstaunliche Proportion von Frauen, die sich wissenschaftlichen Forschungen widmen und die ungewöhnliche große Anzahl von Chirurginnen, die in den Spitälern arbeiten. Das Interesse und die Pflege, die den Kriegsspitälern geschenkt werden, schien Mrs. Churchill überwältigend, „oft allerdings auf Kosten anderer Spitäler", denn alles wurde als Selbstverständlichkeit dem Kriege und den direkt Betroffenen geopfert. Die Mission des Heilens erstreckt sich auf die weitgehendsten Details. Mrs. Churchill interessierte sich bei ihrer Besichtigung besonders auch für die Küchen der Spitäler, und sie war angenehm überrascht von der großen Sorgfalt, mit der die Krankenspeisen zubereitet werden. Sie meinte humorvoll, daß sie oft voller Bedauern an die Nahrung der britischen Krankenhäuser denken mußte.

Ihre besondere Begeisterung aber gehört den russischen Kindern. Sie erzählte mit Wärme, wie sie ihr in den Spitälern usw. zutraulich entgegenkamen. „Kinder sind ein faszinierendes Studium in Rußland. Sie sind nicht nur äußerlich anziehend, die meisten schienen auch ungewöhnlich gut erzogen. Irgend etwas in der traditionellen Behandlung russischer Kinder scheint Gehorsam und gute Manieren ohne Angst hervorzubringen, wenigstens bis zum siebenten oder achten Jahre." „Schon in den Vor-Revolutionszeiten und ebenso in der Sowjetunion sollen Kinder nie geschlagen werden."

Es ist ergreifend von den furchtbaren Kriegstragödien, die die russischen Kinder erleben mußten, und ihren Folgen zu hören. Millionen sind heimatlos, und man versucht sie nach und nach bestmöglich in Familien unterzubringen. Mrs. Churchill erzählt sodann von allem, was für ihre Genesung getan wird, oft unter den denkbar größten Schwierigkeiten und mit allseitiger Opferfreudigkeit. Heilgymnastik scheint besonders vorgeschritten in Rußland, und Mrs. Churchill erwähnt die schön geformten Körper der Kinder und ihre Beweglichkeit. Aber auch geistig und künstlerisch wird Kindern überall größte Aufmerksamkeit gewidmet. So erhalten sie zum Beispiel in einer großen Institution in Leningrad schon während ihrer Heilung Unterricht, „und nur die allerbesten Lehrkräfte sind gut genug". (Knaben und Mädchen werden in Rußland jetzt getrennt unterrichtet; gemeinsame Schulung wird bereits als veraltet abgelehnt.) Sprachen und Tanzen werden besonders gepflegt; und auf praktischen Gebieten lernen die Kinder spielend das, was sie besonders interessiert, wie z. B. Eisenbahnen, Maschinen usw. selber anzufertigen. Die russische Mentalität und ihre Entwicklungsfähigkeit scheint überwältigend und von größter Vielseitigkeit.

Wer das sympathische Buch von J. Davis, dem ersten amerikanischen Botschafter in der Sowjet-Union und Eva Curies Kapital über ihren Aufenthalt in Rußland während des Krieges in ihrem letzten Buche gelesen hat, wird viele der allgemeinen Eindrücke bestätigt finden. Mrs. Churchill erwähnt auch, ähnlich wie diese Bücher, die spontane Herzlichkeit des russischen Volkes, und sie hebt hervor, wie ihr nicht nur von offizieller Seite, sondern allgemein verschiedenartigste Dankbarkeitsbezeugungen entgegengebracht wurden. Sie meint, daß die Sympathie, die die gemeinsam ertragene Kriegstragödie hervorgerufen hatte und die Anstrengungen, die der britische Hilfsfonds zur Linderung russischer Leiden unternahm, zu größerem Verständnis der beiden Nationen führten. Und sie drückt ihr warmes Hoffen aus, daß dieses Verständnis sich vertiefen und nach und nach zur Ueberwindung von Schwierigkeiten und Mißverständnissen führen möchte.

A. H. R.

ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 — Zentrale Lage
Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Tausend Schattenpflänzchen — an die Sonne versetzt

„Allons enfants de la patrie..." schallt es durch die Adelbodner Dorfstraße. Magere Beinchen versuchen im Takt zu gehen. Ein Trupp Franzosenkinder, viele mit dunklen Haarschöpfen und olivefarbigen Gesichtchen, auf die eine heilkräftige Bergsonne schon etwas Rot hingetupft hat, begibt sich zur „promenade". Die Buben und Mädchen gehören der großen Schar erholungsbedürftiger Kinder an, die Adelboden im Berner Oberland für sechs Monate beherbergt. Das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe, hat sie aus den Gegenden von Paris, Marseille, Lyon, aus einer Lebensluft der Unruhe und Entbehrung herausgeholt in Höhensonne und Bergluft.

Die wachsende Zahl tuberkulosegefährdeter Kinder im Ausland stellte die Rotkreuz-Kinderhilfe vor neue Aufgaben. Finanziert von der Schweizer Spende, schuf sie in einem klimatisch begünstigten Höhenkurort die erste große Kinderstation für Tuberkulosegefährdete, nicht aber für infektiöse Fälle.

1031 Franzosenbuben und -Mädchen, die infolge Unterernährung, schlechter Wohn- und Familienverhältnisse oder Erbanlage der Tuberkulose nicht mehr genügend Widerstandskräfte entgegenzusetzen haben, befinden sich für ein halbes Jahr in Adelboden. Sie verteilen sich auf sieben Hotels und ein Kinderheim. Eine Massierung heim Unterbringen der Kinder war unvermeidlich, doch wird einer Schematisierung und Massenbehandlung aus dem Wege gegangen durch Aufteilen der jungen Gäste in Gruppen. Jede Gruppe von etwa zwanzig Kindern bildet eine Familie für sich: man bewohnt zusammen die gleiche Hotel-Etage, macht selbander den täglichen Spaziergang, setzt sich zum Essen an denselben langgereckten Tisch. Jeder dieser „Familientische" wird von einem „chef de table" präsidiert. Die kleinen Tischchefs und -chefinnen sorgen für Verteilung von Speise und Trank und sind verantwortlich für Ruhe und Ordnung in ihrem „Ranon".

Die Kinder setzen sich viermal täglich zu Tisch. Die Sanatoriumszuteilung von Lebensmitteln hilft reichliche und kräftige Mahlzeiten herbeizaubern. Wie nötig sind sie für die Buben und Mädchen, unter denen die 10-, 12-jährigen das Gewicht unserer Fünf- und Sechsjährigen aufweisen!

Ruhen, Spazierengehen, Spielen im Freien, Musizieren, Singen, Vorlesen sind einige Stichworte aus dem Tageslauf der kleinen Gäste. Zwei Stunden täglich gehören dem Schulunterricht. Unter den 10-, 12-Jährigen gibt es Analphabeten, die noch nie eine Schule besucht haben! „Wir lernen unsere Pfleglinge am besten aus ihren Zeichnungen kennen," sagte uns eine Heimleiterin. Man legt den Kindern ein Blatt Papier vor, auf dem nichts weiter als ein Punkt oder zwei, drei Linien eingezeichnet sind, von denen aus der Prüfling seine Zeichnung aufzubauen hat. Diese Tests sagen Wesentliches aus über den innern Zustand des Kindes, über geistig-seelische Entwicklungen und Zurückgebliebenheiten. Gestützt auf den Test wird die Aufteilung der Kinder in Klassen vorgenommen. Düsteres Leitmotiv dieser Kinderzeichnungen sind angreifende Flieger, Kriegsschiffe, Kanonen. Das Kriegskind hat ja nicht allein körperlichen, sondern auch seelischen Schaden erlitten. Der Krieg zeichnete dunkle Bilder in das kindliche Gemüt; viel Unruhiges, Ungelöstes und auch Ungebändigtes, Verwildertes lebt in diesen jungen Wesen. Schwere Aufgabe, sie zu lenken und zu führen, sie zu befreien von lastenden Eindrücken und Vorstellungen, Verkrampftes in ihnen zu lösen!

Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, Freizeitgestalter teilen sich in diese Aufgabe. Sie wurden in einem einwöchigen Einführungskurs auf ihre Arbeit vorbereitet. Ein Diplom in der Tasche zu haben bedeutet indessen noch keineswegs Bewährung. Der eine und andere „Diplomierte" hat in Adelboden pädagogischen Schiffbruch erlitten, während eine Fabrikarbeiterin heute eine der fähigsten Heimleiterinnen ist.

Ein Problem für sich bedeutet das Einkleiden der Kinder. Ein kleines Marseillaner Mädchen reiste dem Schweizer Winter entgegen mit ganzen 300 Gramm Kleidern auf dem Leibe! Die Materialzentrale des Schweiz. Roten Kreuzes, wo tonnenweise Kleidungsstücke aus- und eingehen, hat hier freigiebig ausgeholfen, und die Schweizer Spende sprang mit einem „Kleiderkredit" ein.

Täglicher Gast in den Heimen ist der Arzt. Ein Chefarzt, Dr. von Deschwanden, vier weitere Mediziner und drei Laborantinnen mühen sich um das Gesunden und Erstarken der Kinder. Jedes wird zu Beginn des Kurausenthaltes gründlich untersucht, durchleuchtet, von allen ein vollständiges Blutbild gewonnen. Dann folgt die Behandlung der Kranken und eine stete ärztliche Ueberwachung der Geschwächten.

Durchschnittlich ein und einhalb Kilo haben die Franzosenkinder in den ersten Wochen ihres Berner Oberländer Aufenthaltes zugenommen! Und wenn sie nach einem halben Jahr unser Land verlassen, werden wir ihnen etwas auf Jahre, ja vielleicht für ihr Leben Unverlierbares gegeben haben: die Gesundheit.

Gerda Meyer

Kleine Rundschau

Eine Frau erhält den Nobelpreis

Die schwedische Akademie verlieh den Nobelpreis für Literatur der chilenischen Dichterin Gabriela Mistral. Wir freuen uns, in der nächsten Nummer Näheres über diese bei uns noch unbekannte Schriftstellerin bringen zu können.

Frau Dr. Franziska Baumgarten,

Dozentin an der Universität Bern, hat nach dem Tode von Prof. J. Lahy (Paris) das Generalsekretariat der Internationalen Psychotechnischen Vereinigung übernommen.

Was schenken wir?

Die Spielwaren

Jemand sagte zu mir: „Wie soll der wahre Frieden erreicht werden können, wenn man die Kinder schon von ganz klein auf daran gewöhnt, ihr Vergnügen in diesen Kriegsgegenständen zu finden."

Diese Bemerkung ließ mich wieder ein Problem aufnehmen, das mich schon wiederholt beschäftigt hatte: Würde es möglich sein, die Kriegsgefahr zu vermindern, wenn das Kriegsspielzeug nicht mehr erstellt würde? Würde der Mann, der als Kind die Bleisoldaten liebte, die kriegerische Seele mehr besitzen als ein anderer?

Wir kennen Gewissensverfechter, Antimilitaristen, die nicht verhehlen, daß in ihrer Jugend die Bleisoldaten und Festungen die bevorzugten Spielzeuge gewesen sind.

Anderseits wiederum wissen wir, daß unerschrockene Militaristen, daß Berufsoffiziere in ihrer Jugend eine bemerkenswerte Vorliebe für die Puppen ihrer Schwestern zeigten.

Das Kind ist sich selten des wahren Zweckes des Gegenstandes, dessen Abbild ja sein Spielzeug ist, bewußt. Beispiel ist dieser kleine Knabe, der seine Bleisoldaten in Reih und Glied aufstellte, dann einen Tank über sie herrollen läßt und in ein großes Freudengeheul ausbricht, wenn er seine Soldaten fallen sieht, plötzlich sein erregtes Gesicht der Mutter zuwendet: „Mama, wenn meine Soldaten unter den Tank kugeln, muß ich gerade so lachen, wie wenn du mich in meiner Decke kugeln würdest!"

Bedeutet dies, daß wir dieser Frage keine Wichtigkeit beimessen sollen, daß es gleichgültig ist, ob Kriegsspielzeuge erstellt und den Kindern gegeben werden? Doch sicher nicht! Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß wer den Krieg aus nächster Nähe miterlebte und seine tragischen und so grausamen Folgen erkennen mußte, diese Gegenstände nicht ohne Abscheu betrachten kann, verkörpern sie doch in seinen Augen die Ursache zu unendlich großem Menschenleid. Und diese Gegenstände soll man unseren lieben Kleinen, die das Symbolische darin nicht zu deuten wissen, zur Unterhaltung geben?

Väter, Mütter, Onkel, Tanten, Freunde, denkt, wenn ihr einem euch liebgewordenen Kinde ein Militärspielzeug schenken wollt, an die große Zahl der Leiden, die dieser Gegenstand vergegenwärtigt, denkt an die unendliche Verantwortung jener, die dieses Kriegswerkzeug erfunden haben, und jener, die es benützen!

Ist der Krieg eine so einfache und banale Sache, daß seine Attribute den Unschuldigen zum frohen Spiel dienen sollen?

Die Schönheit, sie ist es, mit ihr sollte das Kind umgeben werden.

Gehen wir doch den lieben Kleinen ästhetische Spielsachen, deren nützlicher Sinn auch vom Kinde verstan-

TEIGWARENFABRIK ROBERT ERNST AG. KRADOLF

Nachdenken zwingt. Zugleich wird aber der Laie auch zum ehrlichen Bewunderer der sauberen Arbeit und der harmonisch ineinander fließenden Farbtöne dieses Bildteppichs. Die junge St. Gallerin, Frau Rosmarie Sennhauser, so erfährt man, hat die Zeichnung selbst entworfen, ein sinnvoller Spruch von Matthias Claudius „'s ist Krieg, 's ist Krieg, o Gottes Engel wehre und siehe du darein" ergänzt die malerische Konzeption; die tiefe Resignation und Traurigkeit der Frauengestalten bringt etwas Demütig-Schicksalergebenes, eine Hingabe an den göttlichen Willen in dem tiefsten Elend der Verzweiflung und die gläubige Hoffnung auf Rettung zum Ausdruck.

Es ist nun interessant, die Geschichte des Gobelins etwas näher kennen zu lernen. Die Bildteppiche sind bekanntlich die kostbarsten aller Gewebe. Die Bekleidung der Wände mit gewebten, gestickten und gemischten Decken findet sich schon bei den ältesten Kulturvölkern. Die ältesten datierbaren Wirkereien stammen aus Aegypten aus der Zeit um 1400 vor Christus. Auch bei andern Völkern wurden Tempel und Paläste mit Teppichen behängt, auf denen Kampf- oder Jagdszenen dargestellt waren, oder die Bilder mit religiösem und mythologischen Inhalt aufwiesen. In der römischen und byzantinischen Zeit dienten die Teppiche zum Abschluß der Säulengänge in den Palästen. Seit dem frühesten Mittelalter wurden die Bildteppiche zum Schmucke von Kirchen verwendet. Im hohen Mittelalter fanden sie dann Eingang in den Schlössern, Burgen und vornehmen Bürgerhäusern. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begannen die gewirkten Teppiche die gestickten und gewobenen Decken zu verdrängen. Sie hatten neben der schmückenden Aufgabe den Zweck, den Raum warm zu halten. Der Teppich ist die Seele des Wohnraumes, auch heute noch. Der stilistische Entwicklungsgang der Bildteppiche ist aufs Engste mit der Entwicklung der Wandmalerei verbunden. Der monumentale, flächenhafte Charakter der romanischen und frühgotischen Stilepoche wurde im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts durch die einsetzende Umwandlung zum Malerischen abgelöst. Später gewinnt dann der große malerische Zug des Barock entscheidenden Einfluß auf die Bildteppiche. Am Ende des 18. Jahrhunderts — der Klassizismus steht in vollster Blüte — beginnt jedoch das Interesse an den gewirkten Bildteppichen schnell nachzulassen. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts erwacht mit der Altertumsleidenschaft wieder die Liebhaberei für die Bildgobelins.

D. H.

Konzerte im Lyceumclub Zürich

Nicht nur die Soziale Sektion nimmt sich unserer Rückwanderer an, auch die Musiksektion versucht ihnen beizustehen, indem sie Schweizer Künstlerinnen, die in die Heimat zurückgekehrt sind, Gelegenheit bietet, bei uns ihre Kunst auszuüben, und sich, wenn auch nur im engeren Rahmen eines Klubkonzertes, hören zu lassen. Die Pianistin Isabelle Norval hat bisher in Wien gelebt und gewirkt. Mit gefestigtem Können und gediegener Auffassung spielte sie Bachs Chromatische Fantasie. Der unvermittelte Sprung von Bach in die neuere französische und russische Klaviermusik war fast etwas gewagt. Dort die festumrissene Zeichnung, hier die Farbe, die Farbenmischung, Farbenbrechung! Vielleicht erklärt sich die Vorliebe für dieses Klanggebiet aus der Tatsache, daß Isabelle Norval ihr Diplom, wohl auch den größern Teil ihrer pianistischen Studien, in Genf absolviert hat. Oder hat dieses geistlich-Schabwenden von der deutschen Muse andere Hintergründe?

Lotte Stricker, die in unseren Klubräumen einen eigenen Lieder- und Arienabend gab, hat früher in Barcelona gewohnt und ist dort gesanglich ausgebildet. Sie kehrte während des spanischen Bürgerkrieges in die Schweiz zurück und hat sich in Bern und Lausanne weiterer gesanglicher Studien befleißigt. Leider muß gesagt werden, daß ihre künstlerischen Leistungen nicht recht einheitlich wirken. Eine liebliche Kopfstimme erlaubt ihr reizvolle Pianowirkungen (z. B. das „Jnukerli" von Andreae). Aber der Uebergang in die Mittelstimme wäre noch zu schmeidigen und diese selbst ist von Härten nicht frei. Auch die Vokalisation wäre zu überprüfen. — Das Welschland sandte uns in den letzten Jahren wiederholt ganz trefflich ausgebildete Pianistinnen. Zu diesen ist auch die den Liederabend begleitende und solistisch zierende Renée Laserre aus Lausanne zu zählen. Sie „kann" nicht nur viel (Konzertetüde von Blanchet!), sie weiß klanglich abzustufen und seelisch mitzugehen, (im Orgelchoral von Bach z. B., den Myra Hess geschickt für Klavier übertragen hat).

Eine freudige Ueberraschung war das „Kammerkonzert" einer Vereinigung unserer streichgewandten Damen. An jedem Pult eine junge Künstlerin unter der Stabführung von Erhart Ermatinger. Erica Sarauw hat sich unablässig bemüht, diesen Klangkörper zustande zu bringen und dem Klub zu schenken, eine in doppeltem Sinne vorbildliche „harmonische" Einheit. Hoffentlich gelingt es ihr, alle noch abseits Stehenden diesem Streichorchesterchen zuzuführen! Wie frisch, wie hingebend wurde da musiziert (Mozart und Vivaldi!) und wie subtil und schmiegsam begleitet! Als Solistin, mit einigen Arien von Pergolese, war Gabrielle Ulrich-Karcher gewonnen worden. Wie sitzt und blitzt jeder Ton dieser durchgebildeten Sopranstimme, ein nie versagendes Instrument des lebendigsten Ausdrucks!

Im „Monat der Jungen" berief man vier jugendliche Künstlerinnen auf das Podium. Die Geigerin, Suzanne Reichel, von der man seit ihrem ersten Auftreten in Zürich weiß, was sie ist und was sie bedeutet, spielte, begleitet von Doris Keller, eine Sonate von Bach. Marianne Froehner ist daran, die Schwelle zur Virtuosität im Cellospiel zu überschreiten; ihr gesellte sich Annette Oswald, ein rassiges Klaviertalent! Mehr noch als die glanzvoll hingewetterte Gismoll-Polonaise von Chopin überzeugte mich die Art, wie sie auf die bald hoffnungslos melancholischen, bald burlesk verzwickten und rhythmisch tollen Cellofantasien von Joacin Nin begleitend einging, von ihrer urtümlichen Musikalität. Das Zusammenspiel Froehner-Oswald war schlechtweg vollkommen. Warum wählte Doris Keller, die den Abend eröffnete, eine der für das Auswendigspielen besonders „tribbeligen" Fugen aus Bachs „Wohltemperiertem"? Warum verschmähte sie eine leichte Anlehnung an das Notenblatt? Selbst Clara Schumann bediente sich dieses Hilfsmittels, wenn sie einmal besonders „ängstlich" war, und Max Reger, der sich selbst einen „Fugenseppel" nannte, hat sie schon Bach ohne Noten vorgetragen.

Anna Roner.

den werden kann. Spielzeuge, die den Bedürfnissen des Alters entsprechen und die keine traurigen Imitationen von düsteren Geschäften der Erwachsenen sind, Spielzeuge, die der Erwachsene ohne Scham und ohne Unbehagen dem Kinde schenken kann.

Ein Kind, das in einer Umgebung aufwachsen kann, wo nach echter Schönheit, und nicht nach „Snobismus" getrachtet wird, wird später das Glück haben, leicht über äußere, vergängliche Schönheit hinwegzukommen, weil sein Sinn der inneren, wahren Schönheit zugekehrt ist. Seine Entwicklung wird es von dem rein äußerlichen Niveau unabhängig machen und es einem fortgeschritteneren Stadium zuwenden lassen.

Da das Weglassen der Militärspielzeuge allein nicht genügen kann, wird der Wunsch, die Seele des Kindes in einer Fülle von Harmonie und Schönheit baden und sie neue, bessere Wege gehen zu lassen, die ihr die Verwirklichung eines edlen Menschendaseins bringen wird, die zu der Erfüllung des wahren Friedens beitragen.

Henriette Remi

Ins Deutsche übertragen von Elsy Bisig-Herzig.

Frauenbücher

Trotz Papierkontingentierung und damit knapp bemessenem Raum, liegt uns daran, aus dem Reigen der zahlreichen Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, den von Frauen verfaßten Büchern den gebührenden Platz einzuräumen.

Starkes Herz. Rösy von Känel. (Falken-Verlag, Zürich.)

Rösy von Känels Werke wollen nicht zu den literarisch anspruchsvollen Werken gezählt werden, aber zu jenen Büchern, die vor allem uns Frauen im täglichen Kampf, in Ehestürmen, Lebensfragen wertvolle Ratgeber werden. — Auch das neueste Buch der wohl heute zu den beliebtesten Volksschriftstellerinnen gehörenden Rösy von Känel ist ein beglückendes, ethisch wertvolles Werk, das hoffentlich nicht nur viele Leserinnen, sondern auch Leser finden wird. Trotz der darin dargestellten Schicksalsschläge, Versuchungen, Rückschlägen, ist es ein positives Buch, das manch zweifelndes Herz auf den rechten Weg weisen wird. — Die Autorin zeigt sich auch in diesem Buch als Kennerin der menschlichen Seele, Kennerin verschiedenster Schicksalsschläge und als Meisterin der plastisch gestaltenden Worte. Ihr Roman, den wir bald nach den ersten Seiten als Autobiographie erkennen, schöpft aus dem wirklich Erlebten, aus dem Lebenskampf, wie ihn jeder von uns in irgendeiner Form einmal ausfechten muß. Und das macht ja das Buch auch so wertvoll und packend! — „Starkes Herz" gehört ins Büchergestell jeder Frau und wird daher als sinniges Geschenk für Geburtstag und Weihnacht von einer noch erweiterten Lesergemeinde gekauft werden.

cf.

Dorette Hanhart: „Die drei Kerzen". Wie eine Gedächtnis-Sammlung muten die sieben in diesem Buche gesammelten Erzählungen Dorette Hanharts an. Sie entstanden zwischen ihren größeren Dichtungen. Auch ihnen eignen Feinfühligkeit und Verinnerlichung an wie den großen Werken der leider zu früh verstorbenen Dichterin. — Die sieben als kleine Meisterstücke anzusprechenden Erzählungen atmen Ruhe, Ernst und Klarheit, wie sie nur ein überlegener Geist gestalten kann. — Verlag Huber & Co., AG., Frauenfeld, verlieh dem wertvollen Band einen von Gustav Weiß entworfenen Schutzumschlag, der das Buch auch in der äußerlichen Ausstattung zum Geschenke für anspruchsvolle Literaturkennen prädestiniert.

cf.

Colette, „Paris durch mein Fenster". Auch Colette, die große französische Schriftstellerin, die dieses Jahr gestorben ist, wendet sich nochmals an ihre Freunde, vor allem an die Freunde von Paris; sie eröffnet ihnen einen recht ungewohnten Blick auf die deutschbesetzte Stadt. — Die illustrative, flüssige Sprache, die lebendige Beschreibung tausend kleiner alltäglicher Nichtigkeiten hat Gritta Baerlocher geschickt übersetzt, so daß man sich der Uebertragung nicht mehr bewußt wird und das köstliche Werk, das ganz französischen Geist atmet, von Anfang bis Ende auskostet. — (Pan-Verlag, Zürich.)

cf.

Norah Lofts, „Die Nacht der Entscheidung". Der Schauplatz von „Hester Roon", Norah Lofts bekanntem Werk, wird auch für „Die Nacht der Entscheidung" der Tatort dunkler Triebe. Norah Lofts scheint sich leider mehr und mehr für abenteuerliche und kriminalistische Begebenheiten zu interessieren. Jedenfalls vermittelt sie mit Vorliebe düstere Gestalten und ihre triebgeladenen Taten. In diesem ihrem neuesten Werk wird das seltsame Gebahren und kaltblütige Taten einer Reihe von fragwürdigen Gestalten in die kurze Zeit einer einzigen Nacht hineingepreßt, — ein Magnis, das sich nur die großen Meister der Literatur erlauben durften, ohne die künstlerische Gestaltung zu gefährden... (Verlag Albert Müller, Zch.-Rüschlikon),

cf.

Alice Descoeudres: „Vies Héroiques". Im Verlag der Imprimerie Coopérative, La Chaux-de-Fonds, erscheint diese Sammlung von fünf Kurzbiographien für die Jugend: Walt Whitman und dessen Kampf um die geistige Erweckung des großen amerikanischen Volkes, Don Bosco, ein katholischer Pestalozzi, Mary Slessor, genannt die weiße Königin im schwarzen Land, die Livingstones Werk fortgesetzt hat und Helen Kellers Sieg über schwere körperliche Gebrechen. — Das Buch wird überall da willkommen sein, wo man sich am Vorbild der Großen Kraft und Zuversicht für eigenes Streben holt.

cf.

Kautschuk. Vicki Baum. Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm.

Wer eine pikant-sentimentale Liebesgeschichte in fremdartigem Milieu erwartet, wie wir es sonst von Vicki Baum gewohnt sind, der wird mit diesem Buch enttäuscht. Die fünfzehn Kapitel behandeln einheitlich als Helden die Weltmacht Kautschuk, angefangen von den Gummischuhen, die sich der junge Indianer Manuel im Urwald anfertigt, bis zu den deutschen Lastwagen, die auf synthetischem Gummi in den Krieg rollen. Die Verfasserin weist sich nach Quellen über ein großes Wissen aus, ein Wissen, das den lesenden Laien allerdings zwingt, formelgefüllte chemische Abhandlungen zu überschlagen oder verständnislos zu glauben, während der Fachmann manchmal ein Lächeln nicht unterdrücken kann. Mehr als der Kautschuk, der als elastischer roter Faden die einzelnen Kapitel verbindet, sind es die Menschen, die uns vor allem fesseln. Es gibt Kapitel, die anmuten, wie aus der Feder eines Frontberichters geflossen, wo es von militärischen Fachausdrücken und derbsten Soldatenstücken wimmelt. Man denkt an Remarque, an die unzählig vielen Kriegsbücher, die in den letzten Jahren auf dem Markt erschienen sind, aber nicht an Vicki Baum, die Malerin von erklusivstem Luxus, raffinierter Liebeskunst und wildem Lebensgenuß. Ein weiteres Kapitel erklingt wie eine Paraphrase zu Madame Curie — kurz, es ist ein Buch, das den Leser zu fesseln vermag, weil es, wie der Kautschuk selbst, in alle Gebiete des menschlichen Lebens eingreift. Und man wird nach diesem letzten Werk Vicki Baum als einer der meistgelesenen und meistgeschmähten Schriftstellerinnen den Zunamen geben müssen: die Vielseitige.

uhu.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26. Montag, den 26. November, 17 Uhr: Musiksektion. Konzert von Hedy Kraft-Schild und Yvonne Grisser-Rodat. Werke zu vier Händen von Mozart, Debussy, Ravel. Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: 13. Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe Dienstag, den 4. Dezember 1945, 14.30 Uhr, im geheizten Parterre-Saal des Kirchgemeindehauses Hirschengraben 50, Zürich 1. Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Frau Ida Schneider-Brunder, unsere Fürsorgerin, berichtet: „Von der Hilfe durch unsere Mütterrenten". 3. Schlußwort von Frau G. Haemmerli-Schindler.

Weihnachts-Singwoche

Vom 2. bis 8. Januar 1946 findet im Hasliberghaus in Goldern unter Leitung von W. Tappolet eine Weihnachts-Singwoche statt. Auskunft und Anmeldung bei W. Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der „Hausfrauenstunde" werden Montag, den 26. November, um 13.35 Uhr, die Kapitel: „Was können kleine Kinder schenken — Notizen im Haushalt" behandelt. In der Sendung „Notiers und probiers" wird Donnerstag, den 29. November, um 13.30 Uhr, über „Safran macht den Kuchen gel — Wie reinigt man Nickel? — Das neue Rezept" gesprochen und Freitag, den 30. November, um 17.45 Uhr, wird Ursina Benz in einer Plauderei über „Höflichkeit ist Gold" berichten.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

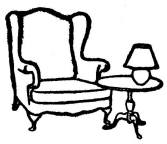
Haben Sie Sorgen?
Die Frauen-Beratungsstelle
BEFFRA
beratet Sie zuverlässig und diskret
Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung
Telephon 32 23 43
Gloriastraße 66, Zürich 7

Alles für Ihre Linie
MEYER-ERNST
Augustinergasse 48
Zürich 1
4 Probierzimmer

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 ANS

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Wieder eingetroffen:
Wunderschöne mollig warme
Kameelhaar-Decken
bei
MÜLLER zum Sommerau
Theaterstr. 8 Zürich


Wertbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Alles, was schneidet ...von SCHÄR
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 82
Zürich

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Einige Tropfen Maggi-Würze
vollenden in überraschender Weise den Geschmack Ihrer Suppen und Saucen. Auch Gemüsegerichte und Salate gewinnen durch einen kleinen Zusatz von
MAGGI's WÜRZE

Große Auswahl in SKI alle führenden Marken
Jugend-Ski mit Diagonalzugbindung Fr. 39.50. Skistöcke, Felle Rucksäcke, Lunchtaschen, Woll- u. Lederhandschuhe in allen Preislagen. Sämtliche Reparaturen und Kantenmontage
Sporthaus Amstutz
Sellergraben 61, beim Zentral
Tel. 24 42 94 Zürich I

Stubenwagen
Der Stubenwagen wird bei uns mit besonderer Liebe und Sorgfalt entworfen und ausgestattet.
Albrecht Schläpfer
Zürich, Lintheschergraben nähe Hauptbahnhof Tel. 23 57 49

Silberpolitur Werno Silb Poli-Argent
Das ideale Silberpflegemittel
Fr. 1.50, 3.50, 6.- ohne Wust.
In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Wernle & Co. AG. Zürich

EINRAHMUNGEN
mörgeli
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL. 23 91 07
Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

MENSCHEN-KENNTNIS
benötigt heute jeder Vorwärtsstrebende und selbständig Denkende
Verlangen Sie Gratisexemplar „Form und Geist", Bücherprospekt und Gratisbroschüre mit 2-Franken-Gutschein. Schreiben Sie heute noch. Postkarte genügt
Helioda-Institut, Zürich
Sihlstraße 17 F — Telephon 23 43 40

FÜR DIE TÄGLICHE HAUTPFLEGE
Gurken-Crème fettfrei mit echtem Gurkensaft und Lindenblüten Fr. 1.50
Gurken-Crème mit Fett Fettreiche Hautnährcrème mit Gurkensaft „ 2.—
Gurkenmilch halbfette Hautmilch mit Gurkensaft Flasche „ 2.50
Gurken-Teintwasser erfrischt und reinigt die Haut Flasche „ 2.50
Gurkenseife mild, fein, mit weichem Schaum (60 Einheiten) „ 1.30
Rosen-Nährcrème dringt in die tiefsten Hautschichten ohne Fettglanz zu hinterlassen „ 1.65
Rosen-Seife milde aromatische Gesichtsseife (60 Einheiten) „ 1.30
WIDMER & TRÜMPY, ZÜRICH 1
Storchengasse 8 Telephon 23 31 69

Forster SPORT
ZÜRICH
Theaterstraße 16
vis-à-vis Urbankino
Telephon 24 48 77
SKI
Ausrüstungen
Ergänzungen
Reparaturen
fachgemäß u. reell

Kinderspielzeug
in formschöner und solider Ausführung aus der Kunsthandwerklichen Werkstätte
A. Vitali, Neumarkt 4, Zürich 1

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Weihnachtsgeschenke
Strümpfe Krawatten
Wäsche Gürtel
Blusen Hosenträger
Handschuhe Socken
Kragen Schals
alle Mercerieartikel
Mercerie Fanny Meyer, Poststr. 8, Zürich 1